

SCHWARZENBERG

Kunst in seinen schönsten Formen

12

PIRNA

Kulinarischer Stadtbummel

24

LEIPZIG

300 Jahre Johann Sebastian Bach

40

STADTSCHÖNHEITEN 2023

Sachsen



SACHSEN. LAND VON WELT.



Fotos: Philipp Herfort, Dirk Rück Schloss, Tobias Ebert, SKD, Archiv e.o.plauen



LIEBE LESERINNEN UND LESER,

Der Freistaat wird immer vielfältiger und unser Magazin „Stadtschönheiten Sachsen“ möchte auch mit dieser Ausgabe Ihre Reiselust wecken.

Lesen Sie, wo Geschichte oder Musik auf Sie warten, wo sich Sachsen von seiner blühenden Seite zeigt oder überraschend kreativ.



4 DRESDEN

Jubiläum im Grünen Gewölbe

10 PLAUEN

Ein Lebensweg in schnellen Strichen

12 SCHWARZENBERG

Kunst in ihren schönsten Formen

16 BAUTZEN

Wassergeschichten aus tausend Jahren

20 CHEMNITZ

Die Schönheit der Moderne

22 KAMENZ

Pilgern mit Aussicht

24 PIRNA

Kulinarischer Stadtbummel

28 GRIMMA

„Schiff ahoi“ auf der Mulde

30 MEISSEN

Am Hof der sächsischen Kurfürsten

34 GÖRLITZ

Eintauchen in Schlesiens Historie

38 ANNABERG-BUCHHOLZ

Zeitgenössische Kunst im Erzgebirge

40 LEIPZIG

300 Jahre Bach in Leipzig

42 ZWICKAU

Zeitreise in die Jugendstil-Ära

46 FREIBERG

Ein Dom voller Geschichten

50 TORGAU

1.050: Eine Stadt feiert sich selbst

54 RADEBEUL

Ein Fest des Wilden Westens

58 ZITTAU

Mit Volldampf ins Gestern

62 IMPRESSUM KONTAKT

DAS GEWÖLBE DER GESCHICHTEN

EIN STREIFZUG ZUM JUBILÄUM: AUCH 300 JAHRE NACH SEINER GRÜNDUNG ÜBERRASCHT DAS GRÜNE GEWÖLBE NOCH IMMER – MIT EDELEM PRUNK UND SPANNENDEN GESCHICHTEN.





Am „Großmogul“ eilt der Direktor vorbei, dem wohl prachtvollsten und berühmtesten Exponat im Grünen Gewölbe. Im frühen 18. Jahrhundert schuf der Meister-Goldschmied Dinglinger das detailverliebte Panorama eines Fürstenhofs im Morgenland für seinen Herrscher, den sächsischen Kurfürsten und polnischen König. Fast immer ist es von faszinierten Besuchern dicht umlagert. Doch Marius Winzeler ist an diesem Tag auf der Suche nach Geschichten, die auch nach Jahrhunderten noch nicht auserzählt sind. Oft verbergen sie sich hinter unscheinbaren Exponaten, die im überbordenden Prunk der Schatzkammer Augusts des Starken kaum auffallen. Wie das „Goldene Ei“, das der Regent anno 1705 erwarb, passenderweise auf der Ostermesse in Leipzig. Lange verschollen, gelangte das fürstliche „Überraschungsei“ erst 2021 in die Dresdner Sammlung zurück. Wer es öffnet, entdeckt zuerst eine goldene Henne mit Rubinaugen und Gefieder aus Emaille. In ihrem Inneren wiederum findet sich eine Krone mit Perl- und Diamantbesatz, ein Teil davon ist als Fingerring zu benutzen. „Vor rund einhundert Jahren war dieses eher unscheinbare Stück ein Publikumsmagnet im Grünen Gewölbe“, weiß Museumsdirektor Winzeler und erzählt auch, dass „sich Peter Carl Fabergé hier während seiner Ausbildungszeit in Dresden zu seinen später weltberühmten Fabergé-Eiern inspirieren ließ.“

„Der Hofstaat zu Delhi am Geburtstag des Großmoguls“, Johann Melchior Dinglinger und Werkstatt, Dresden 1701–1708

© Grünes Gewölbe, SKD Foto: Jürgen Karpinski

DO IT YOURSELF AM FÜRSTENHOF

Noch unscheinbarer fällt eine „Heimwerkerarbeit“ etwas aus dem glanzvollen Rahmen: Ein schlichter Elfenbeinpokal von 1586 gibt Auskunft darüber, dass auch der sächsische Adel gelegentlich einen Hang zum Handwerk hatte. Er gilt als die letzte Drechselarbeit von Kurfürst August, der Sachsen rund 130 Jahre vor seinem „starken“ Namensvetter regierte.

Doch natürlich bergen auch viele Prunkstücke der Sammlung interessante oder originelle Geschichten. So der „Große Bernsteinschrank“ aus Königsberg – ein Geschenk des preußischen Königs. „Den hatte August der Starke mit tagelangen verschwenderischen Festen derart beeindruckt, dass er sich genötigt sah, ihm ein so wertvolles Geschenk zu machen“, weiß Marius Winzeler.

Unter mehreren Prunkgefäßen aus Bergkristall fällt eine Galeere auf, die mit Motiven aus der griechischen Mythologie verziert ist – außerdem mit einem goldenen Band und einer Dänenflagge auf der Kajüte. Beide Details erzählen eine weitere Geschichte. Sie beginnt in den damals berühmten Werkstätten der Saracchi-Brüder in Mailand, die sich auf die schwierige Bearbeitung wertvollen Bergkristalls verstanden. Ihrer Kunst konnte August der Starke kaum widerstehen – nicht einmal, nachdem wohl ein ungeschickter Domestike das teure Gefäß fallenließ. Von der kostspieligen Reparatur zeugt die wertvolle „Bauchbinde“ aus Gold und edlen Steinen, die der Freude Augusts kaum Abbruch tat. Denn sonst hätte er die Kristallgaleere beim Besuch des dänischen Königs wohl kaum direkt vor dem Ehrengast platziert – ergänzt um eine dänische Flagge aus Emaille.



Elfenbeinpokal, Kurfürst August von Sachsen, Dresden, 1586
© Grünes Gewölbe, SKD, Foto: Jürgen Karpinski



Blick in den Pretiosensaal, Historisches Grünes Gewölbe,
© SKD, Foto: Carina Sonntag



Das Goldene Ei mit Inhalt, wohl Deutsch, um 1700 © Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Foto: Michael Wagner



Galeere aus Bergkristall, Saracchi-Werkstatt, Mailand, Ende des 16. Jh. © Grünes Gewölbe, SKD, Foto: Jürgen Karpinski

HEIMATSTOLZ TRIFFT EXOTIK

Andere Exponate wie die Bergmannsgarnitur Johann Georgs II. erzählen ihre Geschichte fast von selbst. Für ein Treffen mit seinen Brüdern ließ der Kurfürst das Set aus sächsischen Edelsteinen wie Amethyst, Bergkristall, Rauchquarz und Granat anfertigen. Als oberster Bergherr wollte er einerseits beeindrucken, aber auch die bergmännische Arbeit wertschätzen: Winzige Abbildungen auf Emailmedaillons dokumentieren darauf den Abbau und die Verarbeitung des Silbers, das die Sachsenherrscher reich gemacht hatte.

Andere Kostbarkeiten Sachsens demonstriert ein Straußenei-Pokal von 1734. Derlei exotische Gefäße waren damals recht populär, aber dieses Straußenei wurde nicht nur mit edlem Metall verziert: Kopf und Fuß des Vogels modellierte Johann Joachim Kändler aus Porzellan der noch jungen Manufaktur in Meißen.

Wer im Grünen Gewölbe nach weiteren Geschichten sucht, wird auch beim „Obeliscus Augustalis“ fündig und dort die erschöpften Miniatursoldaten entdecken, die den Schatz hinter ihnen kaum mehr zu schützen vermögen. Ob man darin Parallelen zur jüngeren Vergangenheit sehen mag? Geschenk! Museumsdirektor Marius Winzeler jedenfalls ist froh, dass die Geschichte des spektakulären Kunstraubs von 2019 wohl zu einem guten Ende führen wird. „Sobald die geraubten Schmuckstücke wieder in unseren Händen sind, werden wir sie schnellstmöglich ausstellen“, verspricht er. Wann genau das sein mag, ist noch unklar. Sicher ist aber: Es ist eine weitere aufregende Geschichte in der 300-jährigen Historie des Grünen Gewölbes.

→ www.gruenes-gewoelbe.skd.museum



Straußeneipokal, Benjamin Herfurth (Goldschmied), Johann Joachim Kändler (Modelleur), Dresden, 1734 © Grünes Gewölbe, SKD, Foto: Jürgen Karpinski



Obeliscus Augustalis, Johann Melchior Dinglinger und Werkstatt, Dresden, um 1719-1722 © Grünes Gewölbe, SKD, Foto: Jürgen Karpinski



Hutzier der Bergmannsgarnitur Johann Georgs II., Samuel Klemm, Freiberg, 1675-1677, © Grünes Gewölbe, SKD, Foto: Jürgen Karpinski



Vater und Sohn Figurenpaare in der Plauener Innenstadt ©Andreas Wetzel

VÄTER UND SÖHNE

ZUM 120. GEBURTSTAG VON ERICH OHSER RICHTET PLAUEN DEN FOKUS AUF DAS WERK DES SCHÖPFERS DER „VATER UND SOHN“-GESCHICHTEN UND BLICKT DABEI SOGAR BIS ÜBER DEN ATLANTIK.

Es hat sich viel verändert in Plauen seit 2010. Damals eröffnete hier das Erich-Ohser-Haus mit der „Galerie e.o.plauen“ – und viele Einheimische wussten mit dem Namen des Künstlers nichts anzufangen. Heute sind farbenfrohe Figuren von „Vater und Sohn“ in der ganzen Stadt zu sehen und erinnern an die gleichnamigen Bildgeschichten aus der Feder von Erich Ohser, der 2023 seinen 120. Geburtstag feiern würde.

Zwischen 1934 und 1937 zeichnete er unter dem Künstlernamen e.o.plauen rund 200 Bildgeschichten für die „Berliner Illustrierte Zeitung“, die sich humorvoll um den Alltag der beiden Protagonisten drehten.

Da sitzt der Sohn schwitzend über seinen Hausarbeiten, aber nichts will ihm gelingen, bis sich der Vater erbarmt und selbst zum Stift greift. Am nächsten Tag in der Schule wird der Lehrer stutzig: Er nimmt den Aufsatz und das Kind bei der Hand, klingelt an der Wohnungstür der Familie und ... legt den Vater gehörig übers Knie.

Solche kleinen Geschichten mit überraschender Pointe erzählte e.o.plauen in wenigen, sparsam gezeichneten Bildern. Sie wurden auf Anhieb zum Erfolg und machten Ohser für einige Jahre zum Star im Vorkriegsdeutschland.

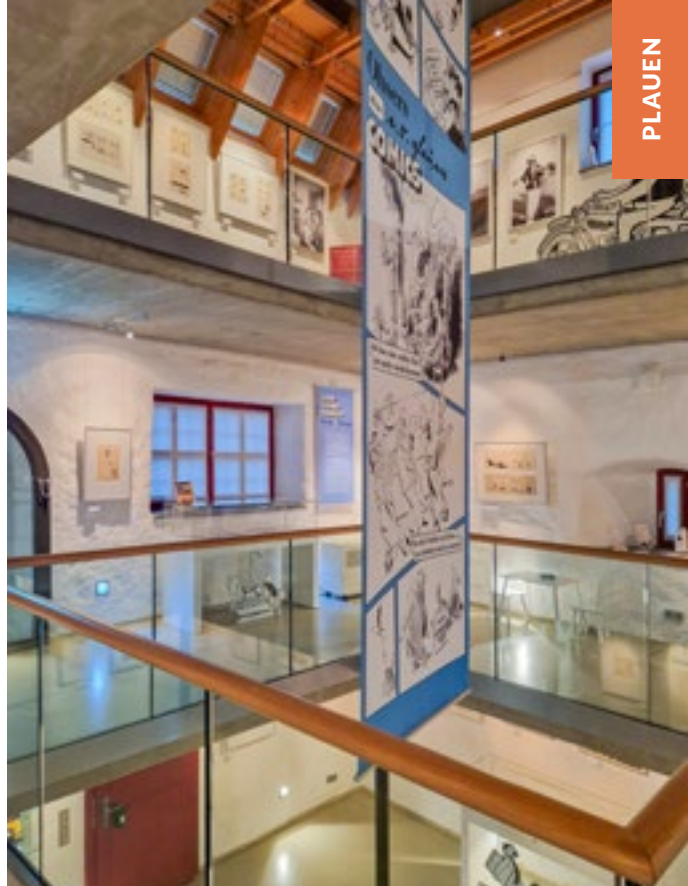
AUFSTIEG UND ENDE

Entsprechend prominent präsentiert die Galerie in der Nobelstraße die „Vater und Sohn“-Geschichten im Kontext eines Künstlerlebens, das tragisch enden sollte. Aus einfachen Verhältnissen stammend, arbeitete sich Erich Ohser ab 1920 in Leipzig an der Staatlichen Akademie für Graphische Künste und Buchgewerbe vom Abendstudenten zum Meisterschüler mit Stipendium hoch. Damit legte er den Grundstein für ein facettenreiches Werk, das weit über „Vater und Sohn“ hinausreicht und nicht ohne Widersprüche auskommt.

Ohser lieferte bald erfolgreich Witzzeichnungen und Karikaturen an die „Volkszeitung für das Vogtland“ und später die „Neue Leipziger Zeitung“. Dort freundete er sich mit Erich Kästner an. Eine freizügige Illustration zum frivolen Kästner-Gedicht „Abendlied des Kammervirtuosen“ kostete beide den Job bei dem Blatt. Kästner ging daraufhin nach Berlin, Ohser folgte später und heiratete dort 1930 seine Kommilitonin Marigard Bantzer, die als Illustratorin für Kinderbücher arbeitete. Die nächsten Jahre reiste Ohser viel durch Europa und machte sich mit Zeichnungen, Illustrationen und treffsicheren Karikaturen einen Namen. Seine Arbeiten für das Sozialdemokratische Blatt „Vorwärts“ brachten allerdings ab 1933 die Nationalsozialisten gegen ihn auf, ein Berufsverbot folgte. Dass er schon im März 1934 – wenn auch unter Pseudonym – wieder zeichnen durfte, wusste Ohser zu schätzen und hielt sich fortan von politischen Themen fern. Die ersten Geschichten aus dem Leben von „Vater und Sohn“ erschienen.

Diese ruhige, erfolgreiche Schaffensphase endete im Jahr 1940, als Ohser erneut politisch wurde: Wohl auf Wunsch des Propagandaministers Joseph Goebbels zeichnete er bis 1944 mehr als 800 Karikaturen für die nationalsozialistische Wochenschrift „Das Reich“.

Dass Erich Ohser's „Privatmeinung“ zu den Nationalsozialisten erheblich vom Geist seiner Zeichnungen abwich, wurde ihm schließlich zum Verhängnis. Nach einer Denunziation wurde Ohser als „Wehrkraftzersetzer“ verhaftet und nahm sich im Alter von 41 Jahren in der Haft das Leben, um einer drohenden Hinrichtung zu entgehen.



Blick in die Ausstellung e.o.plauen ©Erich-Ohser-Haus

DER HUMOR BLEIBT

Umso tröstlicher ist es, dass heute vor allem die liebenswerten und lebensfrohen Zeichnungen des schnauzbärtigen Vaters mit seinem pfiffigen Sohn das Andenken an den Künstler Erich Ohser prägen. Längst kennt man auch in seiner Heimatstadt Plauen seine Geschichten wieder, die vielerorts wesentlich populärer waren als in seiner Heimat. Selbst in chinesischen Schulbüchern findet man seine Bildergeschichten.

Für das Jubiläumsjahr hat sich die Museumsleiterin Iris Haist einiges vorgenommen: „In der warmen Jahreszeit werden wir vier Mal unsere ‚b-ERICH-te über e.o.plauen‘ im Museumsgarten mit Lesungen und Diskussionen veranstalten“, verrät sie. Darüber hinaus lockt von April bis Mitte Oktober die Sonderausstellung „Vater und Sohn in Amerika“. Sie stellt Ohser's Bildgeschichten der amerikanischen Comicserie „Gasoline Alley“ von Frank O. King gegenüber. „Auch das ist eine Vater-und-Sohn-Geschichte, die sich jedoch über viele Jahrzehnte entwickeln konnte“, erklärt Iris Haist. Es bleibt also spannend und unterhaltsam in Plauen.

→ e.o.plauen.de



Ausstellung art-figura im Museum PERLA CASTRUM © Foto-Weigel, Schwarzenberg

BELLA FIGURA

ZUM ZEHNTEN MAL RUFT SCHWARZENBERG ZUR „ART FIGURA“ – UND VIELE KÜNSTLER KOMMEN. NICHT ZULETZT, WEIL DIE KUNST IN DER ERZGEBIRGSSTADT SCHON LANGE ZU HAUSE IST.

Biennale – das klingt nach Kunst und weiter Welt. Tatsächlich holt die Stadt Schwarzenberg beides ins Erzgebirge. Alle zwei Jahre, wie es sich für eine Biennale gehört. So wird die Stadt mit ihrem wunderbaren Schloss 2023 zur Bühne der zehnten „art figura“, die traditionelle Erzgebirgskunst mit Bildhauern, Holzschnitzern und Objektkünstlern aus vielen Ländern in Verbindung bringt. „Mehr als 200 Einreichungen haben wir in diesem Jahr auf dem Tisch“, sagt Muse-

umsleiterin Nadine Bandemer, deren Haus der wichtigste Ausstellungsort ist. „Kunstwerke aus Südafrika, den USA, Slowenien oder Lettland sind darunter, auch wenn natürlich die meisten Künstler aus Deutschland kommen.“ Abwechslung ist dabei Programm, bei Größe, Stil und Material für die Skulpturen gibt es keine Vorgaben. Lediglich ein Motto ist vorgegeben – 2023 lautet es „Ins Schwarze“.



Hartmut Rademann in seinem Atelier © Dirk Rückschloss

KUNST IN STADT UND SCHLOSS

Welche Werke schließlich in Schloss und Stadtgebiet ausgestellt werden, darüber entscheidet eine achtköpfige Jury, die zum größten Teil aus Kunstschaffenden besteht. Meist schaffen es zwischen 60 und 100 Skulpturen in die Ausstellung und damit auch in das Rennen um die vier begehrten Kunstpreise, die mit bis zu 5.000 Euro dotiert sind.

Doch auch wenn die Preise ein Anreiz sein mögen – ganz sicher ziehen auch das Flair von Schwarzenberg und die fast schon familiäre Atmosphäre viele Künstler immer wieder ins Erzgebirge. „Viele reisen persönlich an, um ihre Skulpturen aufzubauen und packen im Schloss mit an, damit die Ausstellung perfekt wird“, erzählt Museumschefin Bandemer. Zwei Räume werden dort zum Zentrum der „art figura“ und darüber hinaus werden viele Kunstwerke in die Dauerausstellung integriert – ein spannendes Zusammenspiel zwischen den Künstlern und Ausstellungsleiter Anatoli Budjko.

Die Kunst hört nicht auf, wenn man das Schwarzenberger Schloss verlässt. Vielmehr hat sie ihren festen Platz in der Kleinstadt. Während der Ausstellung von Juli bis Oktober finden größere Exponate ihren Platz im öffentlichen Raum, manche bereichern Schwarzenberg auch Jahre später noch. Ganz besonders vielfältig wird's im Künstlergässchen unweit vom Schloss. Und spätestens an den Schaufenstern von Hartmut Rademann oder Lydia Schönberg sieht man auch, warum die „art figura“ so perfekt nach Schwarzenberg passt. Die Kunst von Rademann speist sich einerseits aus der Tradition der erzgebirgischen Volkskunst, deren Schnitzereien die Menschen nicht nur zur Weihnachtszeit berühren. Andererseits zeugen seine Skulpturen von einer künstlerischen Entwicklung mit vielen Einflüssen. Fast schon schroffe Holzkunstwerke sind in seiner Schauwerkstatt zu bewundern – direkt neben wundervollen Miniaturen, aus einem Ast geschnitzt. „Diary in Wood“ nennt sie Hartmut Rademann: sein hölzernes Tagebuch.

KUNST UND KNEIPE

Genauso vielfältig präsentiert sich die „Galerie Silberstein“ der Familie Beier. Lydia Schönberg ist die Tochter des 2021 verstorbenen Holzbildhauers Jörg Beier und sagt: „Wir zeigen und verkaufen hier nur Dinge, die wir mögen.“ In der Etage über der Galerie betreibt die Künstlerin gemeinsam mit ihrer Mutter und viel Herzblut eine legendäre Kneipe – ganz im Sinne ihres Vaters. Der hatte das „Café Piano“ vor mehr als 30 Jahren eröffnet, lange bevor er die „art figura“ mitbegründete und mit eigenen Holzkunstwerken bereicherte. Eines davon prägt jetzt eine ganze Wand im Café, dazu kommen Werke anderer Künstler und ein liebevoll kuratiertes historisches Sammelsurium. Gelegentlich erwacht das namensgebende Piano mit Livemusik zum Leben und bei gutem Bier, frischen „Fettbommen“ oder originellen Nudelvariationen können die Augen und Gedanken der Gäste hier auf Wanderschaft gehen. Fast immer findet sich an den Tischen jemand, den man zur „Freien Republik Schwarzenberg“ befragen kann, an deren denkwürdige Existenz in Schönbergs Kneipe so vieles erinnert. Aber das ist eine andere Geschichte...

→ www.art-figura.de



Ein etwas anderes Gästebuch © Dirk Rückenschloss



Kneipe „Café Piano“ © Dirk Rückenschloss



MAKE ART NOT WAR



Nah am Wasser gebaut

DIE SPREE IST NIRGENDS FERN IN BAUTZEN.
DENNOCH FAND NICHT IMMER GENÜGENDE WASSER
DEN WEG HINAUF IN DIE STADT.
DAS IST HEUTE GESCHICHTE - ZUM GLÜCK.

Gleich hinter dem Nicolaitor bietet sich vom Friedhof ein wundervoller Ausblick auf die Spree. Der Fluss umschließt Bautzen von drei Seiten und war der Stadt über viele Jahrhunderte nah und fern zugleich. Auch wenn das Wasser stets im Blick ist – oben auf dem Granitsockel der Stadt war es lange Zeit knapp, denn Brunnen ließen sich recht schwer durch den harten Stein treiben.

So mag die Stadt mit ihren zwei gewaltigen Stadtmauern uneinnehmbar gewesen sein – der ärgste Feind lauerte indes in den Küchenherden und Öfen der Stadt: der Feuerteufel. In einem reichlichen Jahrtausend zählten die Chronisten stolze 44 Stadtbrände. Erst ab 1496 verbesserte sich die Wassersituation in Bautzen, nachdem der wohl aus Breslau stammende Mönch Martin Gregor eine „Wasserkunst“ aus hölzernen Wasserrädern und kupfernen Röhren erdachte.

Die Wasserkraft der Spree pumpte fortan das Wasser 30 Meter in die Höhe, von wo es in die ganze Stadt verteilt wurde. Schon 1514 soll sie rund 40 Wassertröge in der Bautzner Innenstadt gespeist haben. 1558 wurde die hölzerne „Alte Wasserkunst“ durch einen Steinbau ersetzt, der bis heute die Stadtsilhouette prägt. Die Besichtigung des technischen Denkmals ist täglich außer freitags möglich.



WASSER ERLEBEN

Beim jüngsten Turm von Bautzen sieht das anders aus: Er entstand erst 1877 im Westteil der Mönchskirchrueine als Wasserhochbehälter mit 1.000 Kubikmetern Fassungsvermögen. Ganze 102 Jahre war der Turm in Betrieb, seit 1936 verbirgt eine Holzverkleidung den oberen Turmteil. Vor wenigen Jahren wurde der Turm samt Kirchrueine saniert, beide sind nun im Rahmen von Führungen und Veranstaltungen zugänglich. Besonders aufregend: ein Besuch im Inneren des eisernen Wasserbehälters, der natürlich längst trocken liegt.

Kühles findet sich heute andernorts in Bautzen. So wartet „Ritter Dutschmann“ als Brunnenfigur auf dem Hauptmarkt auf Besucher, wie einst in den märchenhaften Zeiten seines Erdenlebens. Damals – so will es die Sage – soll er als stolzer Fürst mit seinen Reitkünsten geprahlt und einen schier unmöglichen Sprung über den Marktbrunnen gewagt haben. Der waghalsige Stunt glückte zwar vor der staunenden Menge, aber der Edelmann war hernach verschwunden und tauchte nie wieder auf – als hätte es ihn nie gegeben (was nicht ganz unwahrscheinlich ist).

Ganz anders sein „Brunnennachbar“ am nahen Fleischmarkt: Die Existenz von Johann Georg I. steht außer Zweifel. Ab 1611 bis zu seinem Tod war er stolze 45 Jahre lang Kurfürst von Sachsen und ab 1634 auch Landesherr von Bautzen.

Wer dem Weg des Wassers weiter folgen möchte, kann direkt vom Nicolaifriedhof nach dem Panoramablick den Abstieg zur Spree wagen. Eine Kurzvisite in der „Hammermühle“ gegenüber verspricht frischen Kaffee und leckeren Kuchen, bevor man sich auf den Weiterweg macht. Entweder zu Fuß um die halbe Stadt oder auf dem Drahtesel – immer den Spreeradweg entlang. Dort hat man dann die Qual der Wahl: Lieber den Abstecher auf den Stausee-Rundweg wagen oder gleich weiter nach Wartha zum „HAUS DER TAUSEND TEICHE“? Vielleicht reicht die Zeit ja für beides.

Links: Alte Wasserkunst © SRoseFotografie

Rechts: Sundowner Bar Bautzen © Philipp Herfort



TIPP: Die SmartGuide-App zum neuen, kostenlosen Audio-Guide ist eine Möglichkeit, die Stadt individuell zu erkunden. Und auch im neuen Urlaubsmagazin Bautzen lassen sich viele Tipps und Anregungen finden. Man bekommt es als Heft in der Tourist-Info oder online als interaktives PDF auf dieser Website:

→ www.tourismus-bautzen.de



SmartGuide-App

EIN LEBENS(T)RAUM

DIE VILLA ESCHÉ IN CHEMNITZ SOLLTE EIN AUFBRUCH IN EIN NEUES ARCHITEKTURZEITALTER WERDEN
UND STEHT HEUTE AUF BEZAUBERENDE WEISE ZWISCHEN DEN EPOCHEN.

Familie Esche wollte mehr. Gerade erst hatte sie den kaum bekannten belgischen Gestalter Henry van de Velde mit der Möblierung ihrer Chemnitzer Wohnung betraut – doch zufrieden war sie nicht. Das lag nicht an den neuen Möbeln. Im Gegenteil. Herbert Eugen Esche und seine Frau Johanna befanden, dass die Gründerzeitwohnung im Kaßberg-Viertel nicht wirklich zu dem modernen Mobiliar passte. Also musste auch noch ein neuer „Lebensraum“ her. Natürlich aus der Feder von van de Velde. Der hatte bis dahin nur Wohnhäuser für seine Familie entworfen, aber das Vertrauen der Esches in seine Fähigkeiten war mindestens ebenso groß wie ihre Offenheit für neue Wege.



© Villa Esche,

Foto: Christin und Wolfgang Schmidt

MODERNE IDEEN

Ein Grundstück im Grünen mit Ausblick aufs Erzgebirge und die rauchenden Schloten der Industriemetropole Chemnitz war der Anfang. Henry van de Velde erhielt 1902 freie Hand und ein Budget, das kaum weniger als ein Blankoscheck war. Das zeugte einerseits vom Wohlstand der Textilunternehmerdynastie Esche, die bis ins 17. Jahrhundert zurückreichte und damals zu den weltweit gefragtesten Herstellern edler Strümpfe zählte. Auf der anderen Seite waren die Esches mit ihrem enthusiastischen Engagement für Neues in Kunst, Gestaltung und Lebensart bei weitem nicht allein. Denn um die Jahrhundertwende engagierten sich viele Finanziers der Industrialisierung rund um Chemnitz als Förderer von fortschrittlichen Malern, Bildhauern oder Architekten. Sie schufen die „Stadt der Moderne“ und ein Klima, das perfekt auch zu den Vorstellungen von Herbert und Johanna Esche passte. Die konnten ihr neues Heim bereits 1903 mit den beiden Kindern beziehen, das dann etliche Jahre lang zu einem gefragten gesellschaftlichen Treffpunkt werden sollte.

EIN NEUES LEBEN

Seit 2001 lädt die Villa Esche nach aufwändiger Sanierung zu einem Ausflug in die Zeiten des gesellschaftlichen und kulturellen Aufbruchs, der Ära der Industrialisierung ein. Wechselhafte Jahrzehnte hatten dem Traum der Esches bis 1998 schwer zu schaffen gemacht: Nach der Enteignung 1945 war zuerst die sowjetische Kommandantur eingezogen, es folgte eine Phase als Wohnhaus bis 1952. Danach logierte die Staatssicherheit bis 1964 in dem Haus und übergab es dann an die Handwerkskammer zur Nutzung. Der Leerstand nach der Wende war von fortschreitendem Verfall begleitet, bis 1998 der beherzte Ankauf durch die kommunale Grundstücks- und Gebäudewirtschafts-Gesellschaft neue Perspektiven für die Villa eröffnete. Und die sind heute durchaus vielfältig für die Besucher der Parkstraße 58. So lädt ein Museum in mondän gestaltete Wohnräume ein, die noch immer „aus einem Guss“ erscheinen: stoffbespannte Wände mit dezentem Muster, feinste Möbel aus heimischer



© Villa Esche, Foto: David Brandt

So war 1905 der norwegische Maler Edvard Munch für einige Zeit zu Gast, in der er neben Porträts der Familie Esche auch eine Landschaft malte. Gut möglich, dass sie den Blick aus seinem Gästezimmer in der Mansarde zeigt. Der allerdings hat sich seither deutlich gewandelt – längst umschließt die Stadt das großzügige Areal der Villa.

Meisterhand und selbst das Geschirr ist nach Entwürfen van de Veldes auf das übrige Interieur abgestimmt. In den früheren Wohnräumen der Familie Esche lässt sich die Formensprache des Jugendstils noch erahnen, aber der Verzicht auf opulentes Dekor atmet schon den Geist der „Neuen Sachlichkeit“. Auch deshalb gilt Henry van de Velde als Wegbereiter des Bauhaus, zumal er bereits 1902 in Weimar kunstgewerbliche Seminare für Gestalter anbot, die eine Synthese von Kunst und Handwerk propagierten. In der Villa Esche ist dieser Gedanke allgegenwärtig. Einige der exzellent restaurierten Räume stehen heute als Tagungsstätte, Eventlocation oder Veranstaltungspodium zur Verfügung. Für einen unvergesslichen Abend im historischen Ambiente bietet sich der Besuch des Restaurants in der Villa an. Ein Genuss für alle Sinne.

→ www.villaesche.de



Westseite des am 21.08.2021
„eingehüllten“ Lessing-Turms
© Stadtverwaltung Kamenz

Pilgersruh MIT AUSSICHT

UNTER DEM GIPFEL DES HUTBERGS FINDEN PILGER IN KAMENZ EINE UNTERKUNFT –
UND STAUNEN REGELMÄSSIG ÜBER DIE SCHÄTZE DER STADT.

Der Ökumenische Pilgerweg führt von Görlitz durch ganz Sachsen bis nach Thüringen. In der Oberlausitz passiert die Strecke Kamenz, wo die Pilger in allerbesten Lage rasten können – auf dem Gipfel des Hutbergs. Das Schöne dabei: Den Schlüssel müssen sie an der Tourist-Information abholen und können sich dabei von Kamenz überraschen lassen.

„Viele Pilger sind erstaunt über unsere eindrucksvollen spätgotischen Kirchen und ihre prächtige Ausstattung“, berichtet Rico Rietzschel. Als Kirchner der

Gemeinde Kamenz-Cunnersdorf ist er auch für die Pilgerherberge zuständig und kommt immer wieder mit den Pilgern ins Gespräch. „Es sind wirklich Menschen aus allen Schichten, die sich eine Auszeit zum Pilgern nehmen.“ Rund 100 Pilger nutzen die Unterkunft jedes Jahr und viele seien besonders von der Klosterkirche St. Annen beeindruckt. Als „Kirche und Sakralmuseum“ bietet sie heute fünf kostbaren spätgotischen Schnitzaltären ein repräsentatives Domizil.

ÜBER DEN DÄCHERN DER STADT

Auf dem rund 20-minütigen Weg zum „Türmerhäuschen“ wartet die nächste Überraschung auf die Pilger. Denn nach dem Bummel durch die historischen Kopfsteinpflastergassen folgt ein Eintauchen in die Natur. Mit 24 Hektar Fläche ist der Hutberg die grüne Oase der Stadt, die sich im Frühling in ein Meer aus Rhododendronblüten verwandelt. Erst wenn es fast nicht weiter aufwärts geht, sind die Wanderer am Ziel – am Fuß des Lessingturms. Dort wartet die einfache Pilgerunterkunft mit zwei Zweibettzimmern und einem Gemeinschaftsraum samt Kochgelegenheit. „Dass wir außerdem seit letztem Jahr ein Bad mit Dusche in der Herberge haben, freut uns besonders“, sagt Kirchner Rietzschel. Möglich wurde dieser Zusatzkomfort durch eine ganz besondere Spendenaktion, die mit dem Lessingturm und einer begeisterten Pilgerin zu tun hat. Kerstin Boden heißt sie und war schon in vieler Herren Länder auf Pilgerpfaden unterwegs. Sie weiß also gut, wie wohltuend eine warme Dusche nach einem langen Tag auf Schusters Rappen ist – und das wollte sie auch den Pilgern in ihrer Heimatstadt Kamenz bescheren. Um das notwendige Geld dafür aufbringen

zu können, machte sie kurzerhand den Lessingturm zum Botschafter ihres Plans. Dieses Kamenzer Wahrzeichen wurde im Jahr 1864 in nur fünf Monaten als Aussichtsturm auf dem Hutberg errichtet und erfreute sich bald großer Beliebtheit. Weil sich die Bäume rundum so überaus prächtig entwickelten, musste der Turm im Jahr 2010 um sechs Meter erhöht werden, damit die Besucher wieder den Rundblick auf die Hügel der Oberlausitz genießen konnten.

Die Aktion von Pilgerin Boden machte nun den Turm selbst zum „Hingucker“: Mit der Unterstützung von Pilgern aus ganz Deutschland und darüber hinaus entstanden mehr als 6.000 gestrickte, gehäkelte und geknüpft Woll-Quadrate, die den Turm im August 2021 für einen Tag in ein buntes Wollkleid hüllten.

„Die Aktion hat sich ausgezahlt. Mit dem eingenommenen Geld und der großzügigen Unterstützung von örtlichen Handwerkern, Stadt und Kirchgemeinde konnten wir den Umbau realisieren“, so Rico Rietzschel.

Er hofft, dass bald noch mehr Pilger in Kamenz haltmachen – und sich von seiner Stadt überraschen lassen.

Lessing-Turm mit Pilgerunterkunft © Stadtverwaltung Kamenz

Tipp für Pilger in Kamenz

Für die Schlüsselübergabe zur Herberge wenden Sie sich an die Kamenzer Stadtinformation am Schulplatz.

Öffnungszeiten:

10–16 Uhr (außer sonntags)

Telefon: 03578 379205





FRÜHSTÜCK MIT *Canaletto*

AM WAHRHAFT MALERISCHEN MARKTPLATZ VON PIRNA BEGINNT EIN KULINARISCHER STADTBUMMEL VOLLER ABWECHSLUNG. SCHMECKEN LASSEN!



Fotos diese Seite: Restaurant „Canaletto“ © Tobias Ebert

Das fängt ja gut an: Vor dem Fenster scheint die Zeit stehengeblieben, doch dahinter sind die Brötchen so frisch, wie sie nur sein können. Genau hier muss der Maler Bernardo Bellotto gesessen haben, als er sein berühmtes Gemälde vom Pirnaer Marktplatz skizzierte. Ob er dabei frisches Rührei verspeiste und heißen Cappuccino schlürfte, weiß man nicht. Sicher ist jedoch, dass der Italiener vor 300 Jahren unter seinem Künstlernamen Canaletto ein Star seiner Zeit war. Deshalb ist ein Frühstück im Restaurant „Canaletto“ der per-

fekte Auftakt für eine kulinarische Expedition durch Pirna. Die Kaffeespezialitäten an diesem historischen Ort kommen – natürlich – aus einer gewaltigen italienischen Siebträgermaschine, die übrigen Zutaten stammen aus der Region. Das schmeckt man bei jedem Bissen, und beim Stöbern in der Speisekarte möchte man am liebsten sitzen bleiben, bis wieder Platz im Magen ist für ein klassisches Würzfleisch oder den „Canaletto-Burger“. Doch beides muss warten, denn langsam erwacht der „Canaletto-Blick“ zum Leben...



Josef Míček, Restaurant „Babička“ © Cornelia Normann



Restaurant „Babička“ © Cornelia Normann



KATZENSPRUNG NACH BÖHMEN

Architekturfans können auf dem Pirnaer Marktplatz Stunden verbringen. Schmucke Bürgerhäuser umgeben das zentrale Rathaus, das auf einen Bau aus dem 14. Jahrhundert zurückgeht. Sichtbar ist davon heute nichts mehr, dafür aber ein Mix von Baustilen. So stammt das prächtig verzierte Hauptportal noch aus der Spätgotik, die Renaissancezeit steuerte den markanten Giebel bei und die Barock-Ära wird an Turmreiter und Südbalkon sichtbar. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kamen schließlich die Neorenaissance-Anbauten an der West- und Nordseite des Rathauses hinzu. Ebenfalls sehenswert: das „Canaletto-Haus“, das auf dem berühmten Bild im Zentrum steht und heute den Tourist-Service Pirna beherbergt. Ein paar Häuser weiter strahlt das Tom-Pauls-Theater in historischem Glanz: Vor mehr

als 500 Jahren wurde es von Peter Ulrich erbaut, dem Baumeister der nahen Stadtkirche St. Marien.

Schräg gegenüber wartet nach so viel Architektur schon die nächste kulinarische Station: „Babička“ heißt das Lokal im früheren Gasthaus „Marieneck“, in dem schon Napoleon übernachtete. Pilsner Urquell und das beliebte Krušovice-Bier sind hier die beliebtesten Begleiter deftiger böhmischer Küche. Sie treffen auf Pilsner Rindergulasch mit Knödeln oder den würzig marinierten „Hermelin“-Camembert. Riesige Schnitzel mit Bratkartoffeln gibt es auch und vor allem: authentische böhmische Gastlichkeit. Dafür steht der Tscheche Josef Míček, der auch in Dresden zwei böhmische Lokale betreibt und sächsischen Knödeln Freunden den Weg ins nahe Nachbarland abnimmt.



Fotos diese Seite: Biergarten „Schloßschänke“ © Tobias Ebert

Nach diesem Kurztrip ins Böhmisches ist es schon wieder Zeit für einen Verdauungsspaziergang. Der führt vom Markt in die Stadtkirche St. Marien und nach einer Besichtigung hoch hinauf zum Sonnenstein.

KREATIVER PANORAMABLICK

Hier oben wartet neben einer traumhaften Aussicht auf die Elbe ein Highlight für Kunstfreunde: Von Mai bis September erwachen die historischen Bastionen für den „Pirnaer Skulpturensommer“ zum Leben. „Sinnbilder in Stein“ heißt das Motto in diesem Jahr und knüpft

spannungsvolle Verbindungen zwischen der Zeit Canalettos und modernen Steinbildhauern.

Und dann wäre da noch der Biergarten „Schloßschänke“, der vielleicht sogar Deutschlands ältester Biergarten ist. Schon anno 1678 wurde hier Gerstensaft ausgeschenkt, der im benachbarten Schloss Sonnenstein gebraut wurde. Und schon damals muss der Blick über die Dächer der Pirnaer Altstadt bis nach Dresden fantastisch gewesen sein. Hier lässt es sich aushalten, bis es Zeit für den Abstieg ist und für das kulinarische Finale des Tages.

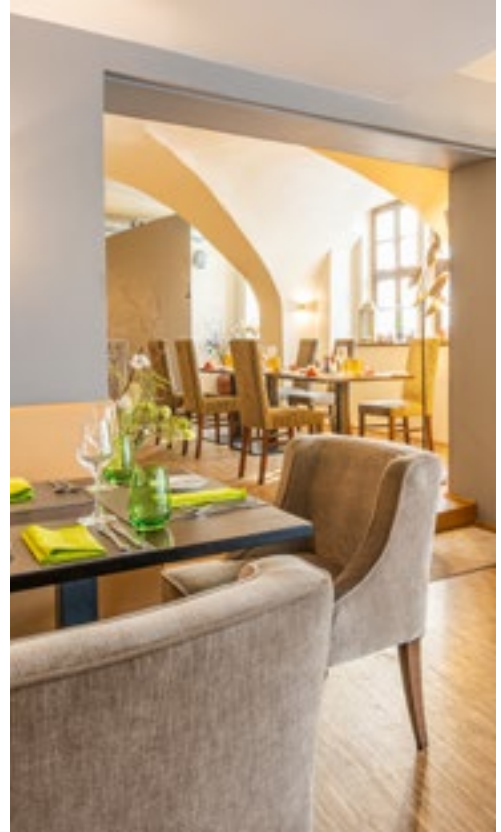
Das findet in der „Felsenbirne“ statt, wo junge deutsche Küche meisterhaft mit französischen Einflüssen kombiniert wird. Gehobene Küche im zwanglosen Ambiente – so könnte man das Konzept von Gastgeber und Chefkoch Felix Mikulla skizzieren. Regionale und saisonale Produkte spielen auf der Speisekarte eine große Rolle, auch für Vegetarier oder Veganer steht eine bemerkenswerte Auswahl an Gerichten auf der Karte. In der warmen Jahreszeit kann man im gemütlichen Innenhof die Kreationen der „Felsenbirne“ genießen, die dem renommierten Restaurantführer „Gault&Millau“ 2022 die Verleihung einer „Koch-Haube“ wert war.

→ www.canaletto-pirna.de

→ www.restaurant-babicka.de

→ www.schlossschaenke.com

→ www.felsenbirne-restaurant.de



Fotos diese Seite: Restaurant „Felsenbirne“ © Katja Fouad Vollmer



Paddeln auf der Mulde © David Rieger

MULDENZAUBER

DIE MULDE PRÄGT DAS STÄDTCHEN GRIMMA SCHON IMMER UND HAT AUCH FÜR BESUCHER JEDE MENGE ZU BIETEN – 2023 SOGAR EIN JUBILÄUM.

Die ersten Schiffsmotoren dröhnten im Jahr 1923 auf der Mulde bei Grimma. Dass heute auf dem zweitgrößten Fluss Sachsens noch immer geschippert wird, grenzt an ein Wunder. Als in den Nachwendejahren die kommunalen Finanzen knapp waren, schien das Aus für die Mulde-Schiffahrt besiegelt. Drei Grimmaer Tourismus-Unternehmer wollten sich damit nicht abfinden

und übernahmen 1993 das Ruder. Fred Urban war einer von ihnen: „Wir hatten damals eine Vision und sind heute froh, dass wir den Schritt gewagt haben – auch wenn es nicht immer einfach war.“ Mit seinen Partnern brachte Hotelbetreiber Urban die Flotte auf Vordermann und kann in diesem Jahr mit ganz Grimma das 100. Jubiläum feiern.



BESCHAULICHE MINI-KREUZFAHRT

Von Ostern bis Oktober werden die beiden Schiffe mittwochs bis sonntags und an Feiertagen stündlich zwischen Grimma und Höfgen pendeln. In gut 20 Minuten reist man gemächlich aus dem Trubel der Stadt ins idyllische „Dorf der Sinne“ Höfgen. Ein historischer Dorfkern mit liebevoll restaurierten Fachwerkhäusern und uralten Wirtschaften lädt zum Spaziergehen ein, und den ganzen Sommer über zu etlichen Kulturveranstaltungen. Am Ortsende ist die rekonstruierte „Schiffmühle“ vertäut, die heute statt Mehl Ökostrom produziert.

Noch weiter zurück in die örtliche Schifffahrtsgeschichte reisen Besucher bei der Flussquerung nach Nimbschen. Denn wer am Höfgener Fährhaus läutet, kann sich hier wie zu Martin Luthers Zeiten vom Fährmann per Muskelkraft ans andere Mulde-Ufer übersetzen lassen. Diese Fährverbindung gab es schon vor 700 Jahren; gut möglich also, dass auch der Reformator seinerzeit Passagier war. Schließlich sind es von hier nur ein paar hundert Meter bis zur wildromantischen Ruine des Klosters Nimbschen, wo einst die Nonne Katharina von Bora lebte – bevor sie auf abenteuerliche Weise floh und später Luther heiratete.

RETOUR DURCH DIE NATUR

Wer nach dem Bummel durch Höfgen zurück nach Grimma möchte, kann natürlich erneut das Schiff nehmen. Als Alternative empfiehlt sich für den Rückweg ein Spaziergang an der Mulde entlang. Der Weg passiert auch den Rabenstein, der einen wundervollen Blick auf das Muldetal gewährt und zu den Highlights des Sächsischen Wandertages vom 16. bis 18. Juni 2023 zählt.

Eine gute Stunde später gelangen die Spaziergänger zurück nach Grimma, an die markante Hängebrücke aus Eisen, wo die Schiffe ihre Anlegestelle haben. Wer noch weiterwandern will, verzichtet auf die Querung der Brücke und nimmt den Weg zur historischen Pöppelmannbrücke. Unterwegs präsentiert sich die Stadtsilhouette von Grimma im schönsten Licht hinter den glitzernden Wassern der Mulde und macht Lust auf mehr... Vielleicht sogar auf ein wenig Adrenalin? Auch das wird auf der Mulde geboten: Paddel- oder Schlauchboottouren zwischen Leisnig und Grimma machen die Mulde mit ihren kleinen Stromschnellen zum Wasserabenteurer inmitten traumhafter Natur. Ausprobieren!

→ www.grimma.de/schifffahrt

Kammwanderweg, Blick über die Mulde auf Grimma © Stadt Grimma



SACHSEN HAT GEBURTSTAG

VOR 600 JAHREN SCHLUG DIE GEBURTSTUNDE DES HEUTIGEN FREISTAATS SACHSEN UND MEIßEN WAR DIE ERSTE RESIDENZ – EINE AUSSTELLUNG AUF DER ALBRECHTSBURG SCHAUT ZURÜCK.

Kampfesmut und ein „glücklicher“ Todesfall: Diese beiden Zutaten waren maßgeblich für die Geburtsstunde des heutigen Sachsens. Ersteren bewies der Meißner Markgraf Friedrich IV. – an der Seite von König Sigismund im Kampf gegen die Hussiten anno 1420. Der erwähnte Todesfall trat zwei Jahre darauf ein: Albrecht III. von Sachsen-Wittenberg starb kinderlos und beendete damit die Linie der askanischen Kurfürsten. Somit war ein Platz im ehrwürdigen Kreise jener Fürsten frei geworden, die gemeinsam den König kürten – daher die Bezeichnung „Kurfürst“.

Sigismund erinnerte sich seines Kriegskameraden aus Meißen und trug ihm die Kurfürstenwürde an. Gut möglich, dass die 60.000 Soldaten, die Friedrich dem König avisierte, für diese Entscheidung hilfreich waren. Auf jeden Fall nahm die Geschichte ihren Lauf: Am 6. Januar 1423 fertigte Kaiser Sigismund die Urkunde aus, die aus dem Meißner Markgrafen einen Kurfürsten machte. Der trug fortan die Eins hinter seinem Namen und empfing mit etwas Verspätung im Jahr 1425 schließlich auch das Kurschwert aus der Hand des Kaisers.

Albrechtsburg Meißen © Daniel Bahrmann







MIT FRIEDRICH AUF AUGENHÖHE

Das Kurschwert und die entsprechende Urkunde sind denn auch die Glanzstücke einer Ausstellung auf der Meißner Albrechtsburg, die das Sachsenjubiläum feiert. Sie öffnet am 9. September 2023 und wird bis zum 29. September 2024 zu sehen sein. Ihr Titel „Unter einen Hut. 1423 – ein Wettiner wird Sachse“ bezieht sich einerseits auf den pelzbesetzten „Kurhut“, den zu tragen den Kurfürsten vorbehalten war. Andererseits spiegelt sie die Herausforderungen der sächsischen Kurfürsten, die fortan neben ihrem eigenen Land auch überregionale Interessen „unter einen Hut“ bringen mussten.

Im ersten Raum wird deshalb der erste sächsische Kurfürst aus dem Geschlecht der Wettiner im Kontext der damaligen Ereignisse vorgestellt. Sein Ebenbild in Lindenholz wird dafür „auf Augenhöhe“ präsentiert, denn die Gemahlin des frisch gekürten Friedrich I. nimmt im Anschluss die Besucher an die Hand. „Wir nennen das Konzept ‚Kurfürstin Katharina erzählt‘ und beginnen damit an einer Hörstation“, sagt Schlossleiter Uwe Michel. „Die Gäste der Ausstellung können sich dann in die Perspektive der Zeitgenossen begeben und die Entwicklung der Ereignisse auf eine sehr persönliche Weise wahrnehmen.“

Als zentrale Themen verhandelt die Schau Fragen wie die territoriale Entwicklung Sachsens und die „politischen Spielregeln“ jener Zeit, die beispielsweise durch die Goldene Bulle von 1356 festgelegt waren. Ebenfalls wird die Rolle der weiteren sächsischen Kurfürsten beleuchtet: 17 Wettiner folgten auf Friedrich I. und wählten in vier Jahrhunderten 19 deutsche Könige. Viele nahmen entscheidende Positionen in der europäischen Politik ein und setzten „weltbewegende“ Akzente – wie später Friedrich der Weise bei der umkämpften Wahl des spanischen Kaisers Karl V.

RAUM FÜR FRAGEN

Der letzte Teil der Schau schlägt den Bogen ins sächsische Hier und Heute. Wieviel 1423 steckt im heutigen Sachsen? Wo speist sich die sächsische Identität heute noch aus der Geschichte? Und was macht diese Identität eigentlich aus?

Nicht alle diese Fragen kann und will die Ausstellung beantworten. Bei manchen sind die Besucher gefragt, selbst ihre Meinung einzutragen und einen Mosaikstein zum Gesamtbild zu liefern. „Wir werden Bürgerinnen und Bürger in Sachsen aufrufen, uns Ob-

jekte zu schicken, die sie ganz persönlich mit sächsischer Identität verbinden“, sagt Schlossleiter Michel. „Diese Leihgaben möchten wir in wechselnder Zusammenstellung ausstellen und darüber mit den Menschen ins Gespräch kommen.“ Denn Sachsens Bild wird nicht allein von der Vergangenheit gezeichnet. Schließlich ist diese Geschichte noch längst nicht zu Ende ...

→ www.albrechtsburg-meissen.de

VORFREUDE BEIM STADTBUMMEL

Wer nicht auf die Ausstellung warten kann, macht sich auf der „Wiege Sachsen Tour“ durch Meißen auf den Weg. Der geführte Stadtrundgang durch die restaurierte Altstadt startet von April bis Oktober täglich 11 Uhr. Weitere Termine und Preise auf → www.stadt-meissen.de

Geführter Stadtrundgang durch Meißen © Philipp Herfort





Ausstellungssaal © Udo Meinel

DAS DOPPELTE MUSEUM

DER „SCHÖNHOF“ AM GÖRLITZER UNTERMARKT IST NICHT NUR EIN ARCHITEKTURJUWEL,
SONDERN DIENT AUCH ALS HEIMSTATT DES SCHLESISCHEN MUSEUMS.



Unübersehbar zieht der „Schönhof“ am Untermarkt alle Blicke auf sich. Rostrote Details machen den Renaissancebau zu einem echten Hingucker, der gelegentlich sogar das prachtvolle Rathaus gegenüber in den Schatten stellt. In der direkten Nachbarschaft finden sich etliche dieser typischen Görlitzer „Hallenhäuser“: Repräsentativ und großzügig, erlaubten die Gebäude ursprünglich die Durchfahrt ganzer Kutschen, deren Ladung dann oft in mehreren Kelleretagen gelagert wurde. Goethe nannte diese Bauten sehr passend „Kaufmannsburgen“; über Jahrhunderte wurden hinter

ihren oft unscheinbaren Fassaden Geschäfte gemacht, Verträge besiegelt und Reisen geplant.

Unauffällig ist der „Schönhof“ freilich nicht. Auf wesentlich älteren Grundmauern entstand er ab 1526 nach einem Stadtbrand unter der Leitung von Wendel Roskopf. Der Baumeister hatte zuvor bei Benedikt Ried auf dem Prager Hradschin sein Handwerk gelernt und brachte die Formensprache der Renaissance in die Neißestadt. Das Schöne an diesem besonderen Hallenhaus: Es steht allen Besuchern offen, denn es beherbergt seit 2006 das Schlesische Museum.



Ausstellungssaal © René Pech

HANDWERK TRIFFT INDUSTRIE

Der „Schönhof“ ist also gleich in doppelter Hinsicht sehenswert: als prachtvolles Zeugnis der Renaissance-Baukunst einerseits und andererseits als Museum, das die wechselvolle Geschichte Schlesiens in lebendiger Erinnerung hält. Selbstbewusst präsentiert sich Schlesien hier als „Mitte Europas“, der Rundgang führt durch ein bewegtes Jahrtausend einer faszinierenden Region mit vielfältiger Kultur. Wenn auch Görlitz am Rande Niederschlesiens selten im Zentrum dieser Veränderungen stand, erscheint die Stadt dennoch immer wieder im Fokus der Dauerausstellung. Stark präsent sind Metropolen wie Breslau/Wrocław, Opatowitz/Opole und Kattowitz/Katowice mit ihrer starken politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Ausstrahlung.

Besonders beeindruckend werden die handwerklichen Preziosen Schlesiens präsentiert, deren Vielfalt überrascht. Prachtvolle Goldschmiedearbeiten aus Breslau und meisterhaft geschliffenes Glas aus dem Riesengebirge treffen auf Bunzlauer Keramik und feinstes Porzellan, wie es lange im Waldenburger Land gefertigt wurde. Goethe bezeichnete die Region nach seiner Schlesienreise 1790 als „zehnfach interessantes Land“

mit vielen Naturschönheiten. Viele davon sind heute noch zu genießen, aber zumindest aufwärts der Oder änderte sich das Bild bald: Oberschlesien wurde zu einem Vorreiter der Industrialisierung und zählte bald zu den bedeutendsten Industrierevieren Europas.

BESTÄNDIGER WECHSEL

Die chronologische Zeitreise durch die schlesische Geschichte offenbart – unter den prachtvoll ausgemalten Renaissancegedecken des Museums – eine stets wechselnde politische Landkarte. Nachdem sich im frühen Mittelalter slawische Stämme am Lauf der Oder angesiedelt hatten, änderten sich die Herrschaftsverhältnisse immer wieder. Unter der Herrscherdynastie der Piasten kamen deutsche Siedler ins Land, das später zum habsburgischen Böhmen, dann zum Preußen der Hohenzollern und zum Deutschen Reich gehörte. Seit 1945 liegt der größte Teil schlesischen Territoriums in Polen. Alle diese Veränderungen zeichnet die Dauerausstellung im Schlesischen Museum nach.

Oft findet sie dabei besondere Wege, um die Zeitläufe anhand einzelner Exponate greifbar machen.



Der Schönhof, Sitz des Schlesischen Museums © Rainer Weisflog



Schlesisches Kunsthandwerk © René Pech



Altstadt-Panorama Görlitz © Nikolai Schmidt

Der Abguss von Gerhart Hauptmanns Totenmaske erinnert an den großen schlesischen Dichter, eine Souvenirtasse an eine Wanderung des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm III. auf die Schneekoppe. Eine blasse Broschüre aus dem Jahr 1848 erzählt vom mutigen Arzt Rudolf Virchow, der das Elend der Ärmsten in Oberschlesien in das Licht der Öffentlichkeit rückte.

In den Ausstellungsräumen des Mittelhauses nähern sich Besucher des Museums wieder der heutigen Zeit. Nach einem Exkurs in die Welt der bildenden Kunst folgt die informative Darstellung Schlesiens in der Zeit des Nationalsozialismus bis in die Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg. Besonders bewegend sind die ausgestellten Erinnerungstücke zu Flucht und Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus ihren schlesischen Heimatorten. Eine Sammlung von Schlüsseln der verlassenen Häuser lässt erahnen, wie schwer der Verlust der Heimat wog.

Welche Entwicklung das neue polnische Schlesien nahm, zeigt das Museum in einem neu geschaffenen digitalen Ausstellungsbereich.

→ www.schlesisches-museum.de

GESCHICHTE AUF BEIDEN SEITEN DER NEISSE

Der Museumsbesuch geht weiter: Über die Neiße hinweg zieht sich der „Historische Pfad Görlitz-Zgorzelec“. Er verbindet viele historische Sehenswürdigkeiten miteinander und macht dort weiter, wo die Exponate des Museums aufhören – so wird Geschichte lebendig.

Kreative ABSTECHER

ANNABERG-BUCHHOLZ IST FÜR SEINE TRADITIONELLE VOLKSKUNST BEKANNT. DOCH AUCH BILDENDE KÜNSTLER FINDEN RAUM IN DER STADT - WENN MAN SIE DENN FINDET.

Vom historischen Annaberger Marktplatz sind es kaum 15 Minuten zum „Kunstkeller“. Doch zufällig kommen Besucher der Stadt hier selten vorbei. Die bildende Kunst will gefunden werden im Erzgebirge. Gut also, dass mit Jörg Seifert ein kundiger Führer bereitsteht. Der freischaffende Künstler und Galerist hat zusammen mit

Gleichgesinnten vor 25 Jahren den Kunstkeller Annaberg e. V. gegründet. Damals hatte die städtische Galerie im Annaberger Zentrum ihre Pforten geschlossen. „Wir merken – da fehlt was“, erinnert sich Seifert. Seither muss man sich auf den Weg machen in die Wilischstraße 11.





Hommage an Carlfriedrich Claus, Fassadenmalerei, Foto: Annett Flämig

BEI ANRUF: KUNST

Auf einen kurzen Anruf unter 03733-42001 steigt dort Jörg Seifert die Treppenstufen von seinem Atelier unterm Dach hinab und begleitet Gäste in den Kunstkeller, wo sich schon viele Künstler aus ganz Sachsen ein Stelldichein gaben. Etliche von ihnen schauten die Betrachter in der Winter-Ausstellung „Von Angesicht zu Angesicht – Künstler fotografieren Künstler“ von den weiß gekalkten Wänden an. Seifert kann zu jedem eine Anekdote beisteuern, viele von ihnen waren schon in den bislang rund 90 Ausstellungen vertreten.

Im Jubiläumsjahr freut sich Jörg Seifert auf zwei besondere Projekte. Im ersten Halbjahr steuern die Vereinsmitglieder Arbeiten zum Thema Geld bei. „Ich bin sehr gespannt, was dabei zusammenkommt“, sagt Seifert. Im Herbst folgt dann eine Retrospektive zum Andenken an den Chemnitzer Maler, Grafiker und Objektkünstler Fritz Schönfelder, der 2020 verstarb. Einige seiner Werke zeigt Jörg Seifert im kleinen Schauraum seiner Galerie im Hochparterre. Hier entfaltet sich nochmals die ganze Vielfalt sächsischer Kunst – Gemälde, Zeichnungen, Grafiken und kleine Skulpturen der unterschiedlichsten Künstler laden zum Stöbern und Kunstkauf ein.

Ein besonderer Name fällt hier auf: „Carlfriedrich Claus“ steht auf einer flachen Schublade. Auch dessen Vermächtnis hatte in diesem Haus kurzzeitig sein Domizil – bevor es an seinen Ursprungsort zurückkehrte. Dorthin führt der zweite Kunstabstecher von Annaberg.

KUNST AUS SCHRIFT UND SPRACHE

Der „Studienraum Carlfriedrich Claus“ in der Johannisgasse 10 wird von einem Förderverein betreut und ist

leichter zu finden als zuvor der Kunstkeller. Der Marktplatz ist nur einen Katzensprung entfernt, genauso wie das frühere „Café Central“. Dort konnte man Carlfriedrich Claus zu seinen Lebzeiten häufig antreffen, heute hat ein neues Café unter dem Namen „Schokoguschl“ in den Räumen sein Domizil. Doch die gute Erreichbarkeit von Claus' langjährigem Lebensmittelpunkt bedeutet nicht, dass sein Werk auf den ersten Blick leicht zugänglich wäre. Seine Kunst erschließt sich nur den Geduldigen und Neugierigen. Sie reicht von teils kryptischen „Sprachblättern“ über Handzeichnungen, Bücher und Druckgrafiken bis zu hunderten Tonbandkassetten mit Sprachaufnahmen oder Artikulationen. Die frühere Direktorin der Kunstsammlungen Chemnitz, Ingrid Mössinger, bezeichnete sein ganzes Leben als „ein experimentelles, intermediales Kunstwerk“ und seine Arbeiten als „kommunikatives Netzwerk, das seine Bibliothek, seinen Schriftwechsel mit Freunden, Philosophen und Künstlern in aller Welt einschließt“. So währten seine Briefwechsel mit Gerhard und Christa Wolf oder dem deutsch-französischen Intellektuellenpaar Ilse und Pierre Garnier über Jahrzehnte, was die aktuelle Jahresausstellung beleuchtet.

Das bewusst karge Ambiente der drei kleinen Räume unter dem historischen „Gloria Filmpalast“ ist der perfekte Ort für eine Annäherung an den Künstler. Mehr als 60 Jahre lebte und arbeitete er hier, schuf sein visuelles und akustisches Werk und pflegte Korrespondenzen in alle Welt. Fast 20.000 Briefe sind erhalten. All dies wurde jahrzehntelang von der DDR-Führung argwöhnisch betrachtet, die Claus unter dem Codenamen „Eremit“ von bis zu zwölf informellen Stasi-Mitarbeitern überwachen ließ.

Ein großer Teil seines Werkes wurde in der damaligen Bundesrepublik und im Ausland wahrgenommen. Erst ab 1989 erfuhr Carlfriedrich Claus auch in seiner Heimat Anerkennung: Er erhielt 1992 die Ehrenprofessur des Freistaats Sachsen, wurde 1994 Annaberger Ehrenbürger, mehrere Kunstpreise folgten. Seit 1999 zählt das Claus-Werk „Aurora Experimentalraum“ zur Dauer Ausstellung im Plenargebäude des Berliner Reichstagsgebäudes und längst ist sein umfangreicher Nachlass als Kulturgut im sächsischen Länderverzeichnis eingetragen. Besser spät als nie.

→ www.kunstkeller-annaberg.de

→ www.carlfriedrich-claus.de

BACH IN XXL

Eigentlich ist es ein merkwürdiges Jubiläum, das die Leipziger feiern: den Jahrestag eines Jobwechsels. Am 5. Mai 1723 trat Johann Sebastian Bach seinen Dienst als Kantor der Thomaskirche in Leipzig an. Zuvor war er als Chef der Hofkapelle in Köthen tätig gewesen und hatte dort durchaus Erfolge gefeiert. So komponierte er im Dienst von Fürst Leopold den ersten Teil seines „Wohltemperierten Klaviers“.

Nun also Leipzig. Bachs Vorgänger Johann Kuhnau war im Vorjahr verstorben und auf den neuen Thomaskantor wartete jede Menge Arbeit. Nicht nur fand er den heute weltbekannten Thomanerchor in musikalisch desolater Verfassung vor, sondern auch ein enormes Aufgabepensum.

Bachfest Leipzig © Lurette Seyde



VOR 300 JAHREN TRAT JOHANN SEBASTIAN BACH SEINEN DIENST ALS THOMASKANTOR IN LEIPZIG AN. DAS FEIERT DIE MUSIKSTADT IN DIESEM JAHR – ZU RECHT.



BACH300 Titelmotiv © THORN werbeagentur

SOUNDTRACK ZUM NEUEN TESTAMENT

„Johann Sebastian Bach war für die gesamte musikalische Ausgestaltung der Gottesdienste in der Thomas- und der Nikolaikirche zuständig“, erklärt Michael Maul. Der Musikwissenschaftler überraschte die Musikwelt 2005 mit der Entdeckung der verschollenen Bach-Arie „Alles mit Gott und nichts ohn’ ihn“ in der Weimarer Herzogin Anna Amalia Bibliothek und ist seit 2018 Intendant des renommierten Leipziger Bachfestes. „In seiner neuen Position musste Bach also permanent liefern – für jeden Gottesdienst komponierte er eine komplette Kantate samt Eingangsstück, Arie, Rezitativ und Choral“, weiß Maul. Rund 70 Kompositionen seien allein in Bachs erstem Leipziger Jahr entstanden. Schaut man auf die ersten vier Jahre, summiert sich die Zahl der Kompositionen auf 150 Stücke, darunter die Johannes- und die Matthäus-Passion.

Nie zuvor hatte sich Johann Sebastian Bach in diesem Maße der geistlichen Musik gewidmet, doch nun lieferte er wöchentlich musikalische Auslegungen der jeweiligen Bibelstellen – „den Soundtrack zum Neuen Testament“, wie es Michael Maul nennt. Dabei habe Bach seine Musik als „Klangrede“ verstanden – als barocke Musikpredigt zu den Lesungen in der Bibel. Diese Kompositionen machten Bach zum Botschafter der Reformation und bilden den Kern dessen, was seine Fans auf allen Kontinenten bis heute begeistert. Zugleich sind sie ein sehr gewichtiges Argument für dieses Jubiläum.

EINE BÜHNE FÜR BACH

Unter dem Schlagwort „BACH300“ wird denn auch ganz Leipzig über Monate immer wieder zur Bühne für Bach. Ab dem ersten Sonntag nach Trinitatis erklingen mindestens ein ganzes Kirchenjahr lang in den Leipziger Gottesdiensten die passenden Bachkantaten. Die konzertanten Aufführungen in Kirchen, im Mendelssohn-Haus, dem Gewandhaus und an vielen weiteren Orten sind im Festjahr kaum zu zählen. Das Stadtgeschichtliche Museum feiert den meistgespielten Komponisten der Welt mit einer „Intervention“ in seiner ständigen Ausstellung im Alten Rathaus.



Bachfest Leipzig, „BachStage“ auf dem Leipziger Markt © Gert Mothes



Diese authentische Bachstätte wird zum Rahmen des neuen „Bach-Parcours“, der viele originale Exponate miteinander verbindet und die Bedeutung Bachs in seiner Zeit thematisiert. Daneben widmen sich gleich mehrere Stadtrundgänge dem Leben und Werk des großen Komponisten und selbstverständlich wartet auch das Bach-Museum vis-à-vis der Thomaskirche mit einem Jubiläumsprogramm auf.

Das Bachfest im Juni dreht dann die Perspektive um. Neben Altbekanntem versprechen unter dem Jahresmotto „BACH for Future“ etliche Veranstaltungen moderne Zugänge zu Bach. „Als Höhepunkt wagen wir in diesem Jahr ein Open-Air-Event auf dem Markt“, verrät Intendant Michael Maul. Am 9. Juni werden dann große Namen wie der Pianist Lang Lang oder Stargeiger Daniel Hope gemeinsam mit dem Thomanerchor und dem Gewandhausorchester Leipzig den „Tribute to Bach“ zelebrieren. „Gut möglich, dass auch noch der eine oder andere Überraschungsgast dazukommt“, sagt Michael Maul. Mehr verrät er nicht. Es bleibt spannend mit Bach und Leipzig im Jahr 300.

→ www.bach300.de

Bachfest Leipzig, Konzert in der Thomaskirche © Jens Schlüter

JUGENDSTIL- Bummel

120 JAHRE IST ES HER, DASS RICHARD HARZER DIE „NEUE WELT“ ERÖFFNETE.
DER SCHÖNSTE JUGENDSTILSAAL SACHSENS
ZÄHLT ZU DEN ARCHITEKTONISCHEN HIGHLIGHTS IN ZWICKAU.



Eingangsbereich Konzert- und Ballhaus „Neue Welt“ © Matthias Rose

Zwickau platzte aus allen Nähten, als das 20. Jahrhundert begann. Überall hungerte die wachsende Industrie Westsachsens nach neuen Arbeitskräften. Binnen zwei Jahrzehnten stieg Zwickaus Einwohnerzahl um mehr als 65 Prozent auf fast 74.000 im Jahr 1910. Das wiederum führte zu einem regelrechten Bauboom in der Blütezeit der Jugendstil-Epoche – was sich in Zwickau bis heute eindrucksvoll zeigt. Architekturliebhaber flanieren

deshalb gern – mit oder ohne Stadtführung – durch die Nordvorstadt, die zu den größten zusammenhängenden Jugendstil- und Gründerzeitensembles Deutschlands zählt. Reich verzierte Villen sind hier ebenso zu entdecken wie großzügige Bürgerhäuser und Mietwohnungsquartiere. Sie spiegeln die architektonische Vielfalt dieser Ära wider und machen Lust auf noch mehr Jugendstil.



Konzert- und Ballhaus „Neue Welt“ © Christian Möller

MONDÄNE PRACHT

Den finden Zwickau-Besucher in seiner schönsten Form im Konzert- und Ballhaus „Neue Welt“. Anstatt selbst in die „neue Welt“ über den Atlantik auszuwandern, soll sich Gastwirt Richard Harzer zum Bau des mondänen Etablissements entschieden haben. Er beauftragte die Architekten Johannes Henning und Emil Rascher mit dem Neubau eines modernen Ballhauses direkt neben seiner Wirtschaft in Zwickau-Pölbitz. Am 31. Mai 1903 eröffnete seine „Neue Welt“ mit einem großen Festprogramm.

Seitdem gehört das Haus zu den vielseitigsten Adressen in Zwickau – äußerlich unscheinbar, aber innen in prachtvollstem Jugendstildekor. Friese, Ornamente, Kristallspiegel und Kronleuchter im Look der Zeit bo-

ten 120 Jahre lang den Rahmen für Politik, Kunst, Kultur und ausgelassene Feierlichkeiten. Historische Bilder zeigen bis zu 3.000 Gäste in der „Neuen Welt“ – heute ist auf Konzerten und Veranstaltungen höchstens halb so viel Publikum erlaubt. Dennoch ist der Zauber des einmaligen Ballsaals noch immer ungebrochen. Internationale Stars schätzen das originale Flair, Firmenveranstaltungen oder private Feste finden hier den perfekten Rahmen – und viele Zwickauer verbinden unvergessliche Erinnerungen mit der „Neuen Welt“. Zu deren Areal gehört übrigens auch ein zauberhafter Park, der pünktlich zum Jubiläum nach aufwändiger Neugestaltung wieder für Jugendstil-Flaneure zugänglich sein wird.

Konzert- und Ballhaus „Neue Welt“ © Dirk Diessel/dsl-factory.de





Johannisbad „Neue Welt“ © Matthias Rose

BAD-KULTUR PUR

Ganz anders und nicht minder beeindruckend präsentiert sich ein weiteres Juwel der Zwickauer Jugendstil-Architektur: das Johannisbad. Hier treffen Jugendstil und Neogotik auf einen Hauch orientalischer Badekultur, was Badegäste bis heute genießen können.

Architektonisch bemerkenswert ist besonders der Schwimmhallenanbau von 1904, der den neogotischen Stil bestehender Gebäude aufnahm und dennoch deutliche Akzente im inzwischen angesagten Jugendstil setzte. Äußerlich fast original erhalten, gilt das Johannisbad als einziges erhaltenes Volksbad im neogotischen Stil, wenngleich im Inneren die Jugendstilelemente dominieren. Eine markante Holz-Glas-Decke prägt das Foyer, florale Motive finden sich in den schmiedeeisernen Geländern, Wandmalereien und Zierelementen im gesamten Raum der Schwimmhalle. Auffällig ist die imposante Holzdecke über einer orientalischem inspirierten Fensteretage.

Dass das Johannisbad ein wechselhaftes 20. Jahrhundert trotz vieler – oft provisorischer – Umbauten und Reparaturen überstand, grenzt an ein Wunder. Bis 1971 diente es als einziges Winterbad der Stadt, Generationen von Zwickauern lernten hier das Schwimmen. Nach der Wende stand das Schicksal des Bades immer wieder auf der Kippe, zwischenzeitlich drohte der Teilabriss. 1991 schloss das Bad.

Erst ein rühriger Förderverein brachte ab 1995 wieder Bewegung in die Debatte und weckte in der Stadtverwaltung Lust auf eine Sanierung, die dank umfangreicher Fördermittel 1998 begann. So konnte schließlich im Jahr 2000 das zweite Leben des Johannisbades beginnen – als moderner Schwimm- und Wellnessstempel im liebevoll restaurierten historischen Gewand. Ein grandioses Wohlfühlangebot – für Wasserratten und Architekturfreunde gleichermaßen.

→ www.zwickautourist.de



SILBERKLANG UND SACHSENPRUNK



Geführter Stadtrundgang durch Freiberg
© Philipp Herfort

DER FREIBERGER DOM STEHT FÜR ALLES, WAS DIE STADT SEIT JAHRHUNDERTEN BESONDERS MACHT: BÜRGERSTOLZ, REICHTUM UND WOHLKLANG.

Vom Silberreichtum Freibergs zeugen die stolzen Bürgerhäuser am Marktplatz und das schmucke Rathaus. Auch das Schloss Freudenstein kann sich sehen lassen, doch am prächtigsten ist zweifellos der Dom St. Marien. Er geht auf eine Kirche aus dem 12. Jahrhundert zurück und ist berühmt für seine „Goldene Pforte“ und eine Innenausstattung von beeindruckender Schönheit. Weil zudem in seinem Inneren eine der bedeutendsten Orgeln erklingt und etliche sächsische Regenten hier ihre letzte Ruhe fanden, zieht der Freiburger Dom neben Architekturfans aus aller Welt auch Musikliebhaber und Besucher mit historischem Interesse an. Ganz klar: So viel Einzigartigkeit findet sich selbst in Sachsen selten.

Silbermann-Organ im Freiburger Dom

© Philipp Herfort



BAUKUNST ZUM STAUNEN

Die spätromanische „Goldene Pforte“ zählt zu den ältesten Bauteilen des Doms und setzt in ihrer Schönheit den perfekten Auftakt für eine Besichtigung. Sie stammt aus dem Jahr 1235 und ganz offensichtlich spornte sie auch die Baumeister späterer Generationen zu Höchstleistungen an. Die hochgotische Hallenarchitektur des Kirchenschiffs schafft den glanzvollen Rahmen für mehrere herausragende Sakralkunstwerke, allen voran die sogenannte Tulpenkanzel. Sie geht auf das Jahr 1505 zurück und wurde vermutlich von Hans Witten geschaffen, einem der größten Steinbildhauer seiner Zeit. Fantasievoll gestaltete er filigrane Blumenmotive, die jeden Betrachter staunen lassen. Gleich nebenan zieht die Bergmannskanzel mit ihrem reichen Bildschmuck alle Blicke auf sich: Sie spiegelt den Stolz der Bergleute wider, ohne deren harte Arbeit Freiberg und auch Sachsen niemals solch eine Karriere hingelegt hätten.

Ohne den stetigen Strom von Silber aus Freiberg hätte das Fürstengeschlecht der Wettiner kaum so viele Jahrhunderte machtvoll überdauert. Sie erbauten Schlösser in ganz Sachsen, sammelten Kunst und förderten die Wissenschaft. Schließlich verhalfen sie auch der Reformation Martin Luthers zum Erfolg, die Herzog Heinrich von Sachsen anno 1537 in seinem Reich einführte. Was allerdings ein Problem mit sich brachte: Die nunmehr protestantischen Landesfürsten wollten sich nicht mehr bei ihren katholischen Ahnen im Dom zu Meißen bestatten lassen. Eine neue Begräbnisstätte musste her.

LUXUS FÜR DIE EWIGKEIT

Heinrichs Wahl fiel auf Freiberg. Im Dom stand der Chorraum leer, der zu einer würdigen Grablege für künftige sächsische Fürsten werden sollte. Schlichte Grabplatten aus Bronze hatte Heinrich im Sinn und nur zwei Jahre später sollte er selbst unter der ersten beigesetzt werden. Seinen Nachfolgern war das offenbar nicht prächtig genug. Mit dem Moritzmonument hinter dem Domaltar setzten sie einen ersten Blickfang, der dem 1553 gefallenen Bruder des damaligen Kurfürsten August gewidmet ist. Im Jahr 1589 schließlich wurde Bildhauer Giovanni Maria Nosseni aus Lugano mit der kompletten Neugestaltung beauftragt. Er schmückte den Raum in fünf Jahren mit dutzenden Figuren und aufwändigen Epitaphen aus. Die farbenfrohe Gipsdecke stellt das Weltgericht mit plastischen Figuren dar, umgeben von musizierenden Engelsfiguren mit teils echten Instrumenten.

Silbermann-Orgel im Freiburger Dom © Philipp Herfort

Die 150-jährige Ära der protestantischen Sachsenfürsten beendete schließlich August der Starke: Um die Krone Polens zu erlangen, konvertierte er zum Katholizismus. Der Bedeutung des Doms tat dies keinen Abbruch. Die Freiburger waren weiterhin stolz auf ihr prachtvolles Gotteshaus und investierten bald darauf in eine Orgel, wie sie das Land noch nicht gesehen hatte.

WOHLKLANG MAL 2.647

Dass der beauftragte Handwerker einmal zum bedeutendsten Orgelbauer der Region werden würde, ahnten die Stadtoberen vermutlich nicht. Der junge Gottfried Silbermann hatte außer der Empfehlung des Leipziger Thomaskantors Johann Kuhnau lediglich eine „eigene“ Orgel im nahen Frauenstein vorzuweisen – wohl aber jede Menge Selbstbewusstsein. Immer wieder überzog Silbermann Zeitplan und Budget. Aber was die Herren vom Freiburger Rat schließlich 1714 zu hören bekamen, war tatsächlich „unerhört“. Auch mehr als 300 Jahre später zieht der Ruf jener sagenhaften Orgel die Menschen nach Freiberg. Das liegt vor allem an der Tatsache, dass dieses Instrument die Zeit unverändert überstanden hat. Anderswo passte man den Orgelklang an den jeweils aktuellen Musikgeschmack an, setzte Pfeifen um oder sägte sie ab. Viele Instrumente fielen Kriegen oder Stadtbränden zum Opfer. Nicht so die Freiburger Domorgel. Auf ihr klingen die Werke aus der Zeit Silbermanns wie zu dessen Lebzeiten und machen sie für Wissenschaftler und Musikfans gleichermaßen zu einer einzigartigen Rarität. Regelmäßig sind ihre 2.647 Pfeifen zu hören, wenn Musiker von allen Kontinenten Silbermanns Meisterorgel ihre Referenz erweisen. So zum Beispiel bei den nächsten Silbermann-Tagen vom 1. bis 10. September 2023.

→ www.freiberg.de/tourismus

→ www.freiberger-dom.de





FÜRSTLICH FEIERN

DIE EINSTIGE SACHSEN-RESIDENZ TORGAU BLICKT AUF
1.050 BEWEGTE JAHRE ZURÜCK –
MIT EINEM FÜRSTLICHEN FESTPROGRAMM BIS IN DEN HERBST HINEIN.



Mehr als fünf Jahrhunderte dauerte es, bis Torgau einen Platz auf der politischen Landkarte erhielt. Das Elbdorf „Torgov“ wurde erstmals anno 973 urkundlich erwähnt, im Jahr 1119 vermerkten die Chronisten eine Burg am Flusslauf und 1267 endlich das Stadtrecht. Sieht man von einem Bärenfang im Burggraben und zwei Stadtbränden im 15. Jahrhundert ab, geschah dennoch bis 1482 nicht allzu viel in Torgau.

Dann aber ging es Schlag auf Schlag. Mit dem Bau von Schloss Hartenfels hoch über der Elbe startete nicht nur ein bemerkenswertes Kapitel der Renaissance-Architektur, sondern auch die politische Karriere von Torgau. In den folgenden 300 Jahren stand die stolze Stadt immer wieder im Zentrum teils „weltbewegender“ Entwicklungen. Großen Anteil daran hatten die sächsischen Wettinerfürsten, die Schloss Hartenfels ab 1485 unter Kurfürst Ernst von Sachsen und seinen Nachfolgern als Residenz nutzten. Später schrieben ganz unterschiedliche Persönlichkeiten in Torgau Geschichte. Martin Luther fand hier Verbündete für den Erfolg der Reformation, Lucas Cranach brachte für die Kurfürsten seine Kunst zur Perfektion. Heinrich Schütz führte auf Schloss Hartenfels die erste Oper in deutscher Sprache auf und Zar Peter der Große traf hier den weltberühmten Gelehrten Gottfried Wilhelm Leibniz. Ein letztes Mal erschien Torgau am 25. April 1945 auf der Bühne der Weltpolitik: An der Elbe trafen an jenem Tag sowjetische und US-amerikanische Soldaten zusammen – der Anfang vom Ende des 2. Weltkriegs.

GESCHICHTE WIRD ZUM ERLEBNIS

Zum 1.050. Stadtjubiläum werden nun zwischen Juni und September wieder viele Facetten der reichen Stadtgeschichte Torgaus für große und kleine Besucher erlebbar. Rund um das malerische Schloss Hartenfels, in den historischen Gassen und rund um den Marktplatz treffen sich dann Gestern und Heute für unvergessliche Erlebnisse.

Den Auftakt bilden am 4. Juni die Aufführung der Schütz-Oper „Daphne“ und die Verleihung des Katharina-von-Bora-Preises für herausragendes gemeinnütziges Engagement von Frauen. Er erinnert an die Ehefrau von Martin Luther, die in Torgau das Ende ihres Lebens verbrachte. Mehr dazu erfährt man bei der „Langen Nacht der Stadtgeschichte“ des Museums Torgau.

Es folgen Monate voller musikalischer Höhepunkte, die den perfekten Rahmen für einen Bummel durch Torgau oder den Abschluss einer Tour auf dem nahen Elberadweg bieten. Die Oper „Dornröschen“ von Engelbert Humperdinck bildet am 24. Juni den Auftakt zur Festwoche der evangelischen Kirchenmusik, an die sich am 1. Juli die Elbklang Musikfestspiele der Dresdner Bläserphilharmonie anschließen.

Das große Finale des Stadtjubiläums feiern die Torgauer mit ihren Gästen ab dem 18. September, in einer bunten Festwoche mit einem vielfältigen Programm und sehenswerter Lichtkunst, die Torgaus Geschichte in eindrucksvollen Bildern erzählt. Den Abschluss bildet am 24. September ein großer Festumzug durch die Stadt. Im vollen Glanz der kurfürstlichen Pracht steigt am 23. und 24. September auf Schloss Hartenfels eine „Fürstenhochzeit“ wie anno 1627, als die Schütz-Oper hier uraufgeführt wurde. Zu erleben ist die Hochzeitszeremonie mit anschließendem Festmahl und höfischem Programm vor der einzigartigen Kulisse des berühmten Wendelsteins von Schloss Hartenfels.

Zwischendurch warten auf Familien und alle anderen Besucher immer wieder „grüne Auszeiten“ auf dem ehemaligen Gelände der Landesgartenschau – mit tollen Spielplätzen, Streichelzoo und einem Aussichtsturm mit Elbblick.

→ www.torgau.eu/freizeit-tourismus



Schloss Hartenfels © Philipp Herfort

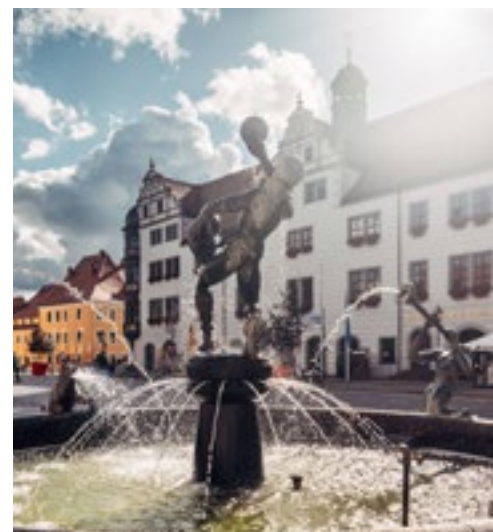


Deichgucker, Gelände der Landesgartenschau 2022
© Philipp Herfort





Lapidarium, Schloss Hartenfels © Philipp Herfort



Renaissance-Rathaus © Philipp Herfort

DER RUF Winnetous

DIE 30. KARL-MAY-FESTTAGE VOM 19. BIS 21. MAI 2023
VERWANDELN RADEBEUL IN DEN „WILDEN WESTEN“ –
WELCH EIN SPEKTAKEL!



„Winnetou 1“ der Landesbühnen Sachsen in der Westernstadt © Claudia Hübschmann

Karl May hatte das richtige Gespür für seine Landsleute. Die Sehnsucht seiner Zeitgenossen nach Exotik und Abenteuern machte ihn seinerzeit reich, und der Zauber des „Wilden Westens“ wirkt bis heute. Rund 200 Millionen Mal wurden Mays Bücher verkauft. Die Geschichten um den Apachenhäuptling Winnetou und seinen Blutsbruder Old Shatterhand sind noch immer in den Jugenderinne-

rungen vieler Deutscher präsent. So sehr, dass die 30. Karl-May-Festtage in Radebeul wieder zu einem begeisternden Spektakel werden dürften – mit vielen kostümierten Besuchern von nah und fern. Auch Vertreter indigener Völker aus ganz Amerika werden zu Gast sein – mit Tänzen, Musik und Geschichten aus ihrem Leben.





Indianische Tänze der Lelala Dancers der Kwakwaka'wakw Nation © Claudia Hübschmann



Golden Nugget Ranch © Claudia Hübschmann



Wahnsdorfer Prärie © Claudia Hübschmann



PULVERDAMPF IM SALOON

Für drei Tage verwandelt sich der Lößnitzgrund in Karl Mays Wahlheimat in eine abenteuerliche Wildwest-Landschaft. Der dampfende „Lößnitzdackel“ wird für die Festtage zum „Santa-Fe-Express“ und wo der Forst am dunkelsten ist, müssen die Passagiere jederzeit mit einem Zugüberfall rechnen. Kein Wunder, denn im nahen „Lößnitz-River“ wird wieder ein Goldrausch ausbrechen, in dem es jederzeit um Gold oder Leben geht – Abenteuer pur.

Rund 25.000 Besucher machten sich 2022 zu den Karl-May-Festtagen nach Radebeul auf. So viele pistolenschwingende Cowboys und akribisch ausgestafferte Indianer trifft man sonst selten an einem Platz, wahrscheinlich nicht einmal in Amerika. Als Höhepunkt lockt wieder die große Sternreiterparade am Sonntag: Hunderte Reiter werden bei ihrer Ankunft von Westernvereinen und Line-dance-Gruppen auf der Meißner Straße begleitet. Zur Jubiläumsausgabe spielt am 19. Mai Europas erfolgreichste Country-Band auf: „TRUCK STOP“ eröffnen die lange Country-Nacht, bei der auch eine Band aus Texas auftritt: John Arthur Martinez, B. B. Morse & Tejas. Auf die Gäste wartet ein Wochenende voller Überraschungen. Edle Damen haken sich bei raubeinigen Cowboys ein, um sie mit ihrem Charme von allzu wilden Saloon-Schlägereien abzuhalten. Erfahrene Schützen weisen kleine Besucher in die Kunst des Bogenschießens ein und abends werden Karl Mays Geschichten an jedem Lagerfeuer in Radebeul zu hören sein. Natürlich darf in diesen Tagen auch ein Besuch im Karl May Museum nicht fehlen.

→ www.karl-may-fest.de



Indianische Tänze des White Mountain Apache Tribe © Claudia Hübschmann





Zeitreise MIT 30 SACHEN

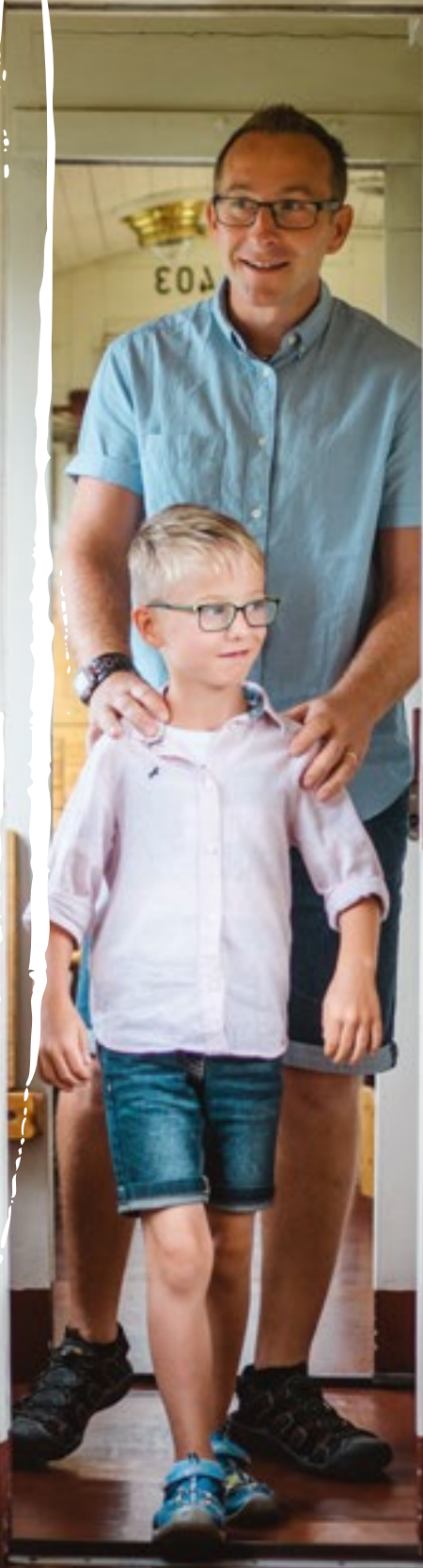
EINE REISE MIT DER ZITTAUER SCHMALSPURBAHN IST EINE GEMÄCHLICHE ANGELEGENHEIT. DAS IST AUCH GUT SO, WEIL DANN MEHR ZEIT FÜR ALL DIE GESCHICHTEN AN DER STRECKE BLEIBT.

57 Minuten dauert die schnellste Bahnverbindung zwischen Zittau und Oybin. Das scheint nicht wenig für die knapp zehn Kilometer, die man selbst auf dem Fahrrad schneller bewältigt – doch die meisten Passagiere der Zittauer Schmalspurbahn sehen das vermutlich anders. Sie bekommen kaum genug von dem nostalgischen Bahnvergnügen, und so hört man in Oybin oder Jonsdorf immer wieder enttäuschte Stimmen: „Was – wir sind schon da?“

Denn natürlich geht es nicht um den schnellsten Weg von A nach B, sondern um ein Erlebnis, das man in Deutschland kaum ein zweites Mal findet. Wo andernorts der Zeitgeist neben den Gleisen wuchert, herrscht im Zittauer Gebirge noch die „gute alte Zeit“, so weit das Auge reicht. Bahnhofsgebäude und Signalanlagen, Wartehäuschen und Zugziel-Anzeigen entlang der Strecke wurden so liebevoll rekonstruiert, dass Eisenbahn- und Dampflokkfans aus aller Welt nach Sachsen reisen und den Ausflug ins Gestern genießen, bisweilen auch „in vollen Zügen“.

Links: Zittauer Schmalspurbahn bei Olbersdorf © Mario England

Rechts: Zittauer Schmalspurbahn © Erik Groß



NÄCHSTER HALT: TITTMONING

Wie gut diese Zeitreise funktioniert, zeigt sich spätestens, wenn Hollywood anklopft. Unter der Regie von Terrence Malick wird dann der Bahnhof Bertsdorf flugs zum Bahnhof Tittmoning und Kinostars wie August Diehl, Ulrich Matthes oder Tobias Moretti bevölkern den Bahnsteig.

Das Ergebnis lässt sich im Film „Ein verborgenes Leben“ anschauen, aber weitaus schöner ist es, man genießt den gemächlichen Ausflug selbst. Denn wenn die Dampflokomotive das Goldbachtal in weiße Wolken hüllt und die wildromantische Ruine auf dem Oybin in den Blick kommt, entsteht ein fast schon magischer Moment. Dann bleibt das Smartphone am besten in der Hosenta-

sche und der Bahnpassagier genießt den Augenblick auf der Plattform des historischen Waggons mit allen Sinnen. Wenn dann die Konturen klarer werden, zeigt sich der Berg von seiner schönsten Seite, die schon Generationen von Malern und Dichtern betört hat. Romantiker wie Caspar David Friedrich oder Carl Gustav Carus machten den Oybin zu einem Sehnsuchtsort, lange bevor die Bahn das Zittauer Gebirge erschloss.

VORWÄRTS IN DIE VERGANGENHEIT

Diese „Wiederentdeckung“ des Oybin im 19. Jahrhundert mag einer der Gründe gewesen sein, die 1873 zu ersten Planungen für die Bahnstrecke durch das

Foto: Zittauer Schmalspurbahn © PhilippHerfort





Foto: Zittauer Schmalspurbahn, im Hintergrund das Zittauer Gebirge © PhilippHerfort

Zittauer Gebirge führten. Bis 1890 dauerte es, dann rollten täglich Züge zwischen Zittau und den beliebten Kurorten Jonsdorf und Oybin. Die meisten werden immer noch von historischen Dampfloks gezogen, aber auch Dieselloks sind auf der Strecke unterwegs. Nicht jedoch bei den „Zeitreisezügen“ – dem wohl beliebtesten Angebot der Zittauer Schmalspurbahn. So verkehrt der „Reichsbahnzug“ an jedem Wochenende von April bis Oktober und befördert seine Fahrgäste mit Fahrzeugen aus den späten 1920er- und frühen 1930er-Jahren – in edel gepolsterten Salonwagen oder Personenwagen mit klassischer Holzbestuhlung. Bei schönem Wetter ist außerdem ein offener Aussichtswagen mit am Start.

Der ebenfalls sehr beliebte „Sachsenzug“ ist sogar noch ein gutes Jahrzehnt älter: Gezogen von einer IV-K-Lokomotive, reisen die Passagiere wie zu den Zeiten der Königlich Sächsischen Staatseisenbahn um das Jahr 1915. Der Zug mit Oberlichtwagen und Abteilen




der 2. bis 4. Klasse ist voraussichtlich ab August 2023 wieder im Einsatz, sobald die turnusmäßige Hauptuntersuchung der historischen Lok abgeschlossen ist.

Abgesehen von den regelmäßigen Fahrten hat das Jahresprogramm der Schmalspurbahn noch verschiedene Events zu bieten, die weit über die Eisenbahn-Klassiker hinausgehen. Das Angebot reicht vom „Heizerfrühstück im Speisewagen“ über Dampflokmittfahrten oder Kräutertouren bis zu verschiedenen Nachtfahrten, nicht nur zu Silvester. Wer noch mehr Zeit im Eisenbahnwagen verbringen möchte, kann in umgebauten Exemplaren sogar übernachten oder einen Eisenbahn-Theaterabend in Oybin erleben. Selbst eine Verbindung fürs Leben ist in der Zittauer Schmalspurbahn möglich: die Eheschließung im Hochzeitswagen auf dem Bahnhof Bertsdorf. Wenn das kein perfekter Start für die Reise ins Eheleben ist...

→ www.zittauer-schmalspurbahn.de

HERAUSGEBER

Tourismus Marketing Gesellschaft Sachsen mbH
Bautzner Straße 45 – 47 · 01099 Dresden
Telefon +49 (0) 351-49 17 00
info@sachsen-tour.de · www.sachsen-tourismus.de

-  www.facebook.com/SachsenTourismus
-  www.instagram.com/saxonytourism
-  www.youtube.com/user/SachsenTourismus



Diese Maßnahme wird mitfinanziert durch Steuermittel auf der Grundlage des von den Abgeordneten des Sächsischen Landtages beschlossenen Haushaltes.

KONZEPT UND REDAKTION

textworx. | Dresden
Telefon +49 (0) 351-80 41 125
www.textworx.de

LEKTORAT

Jenny Menzel | Dresden
Telefon +49 (0) 351 42 12 893
www.null-fehler.biz

GESTALTUNG UND SATZ

Marcel Drechsler | Bärenstein
Telefon +49 (0) 162 26 98 640
www.marcel-drechsler.de

AUFLAGE 135.000 Stück

AUSGABE 2023

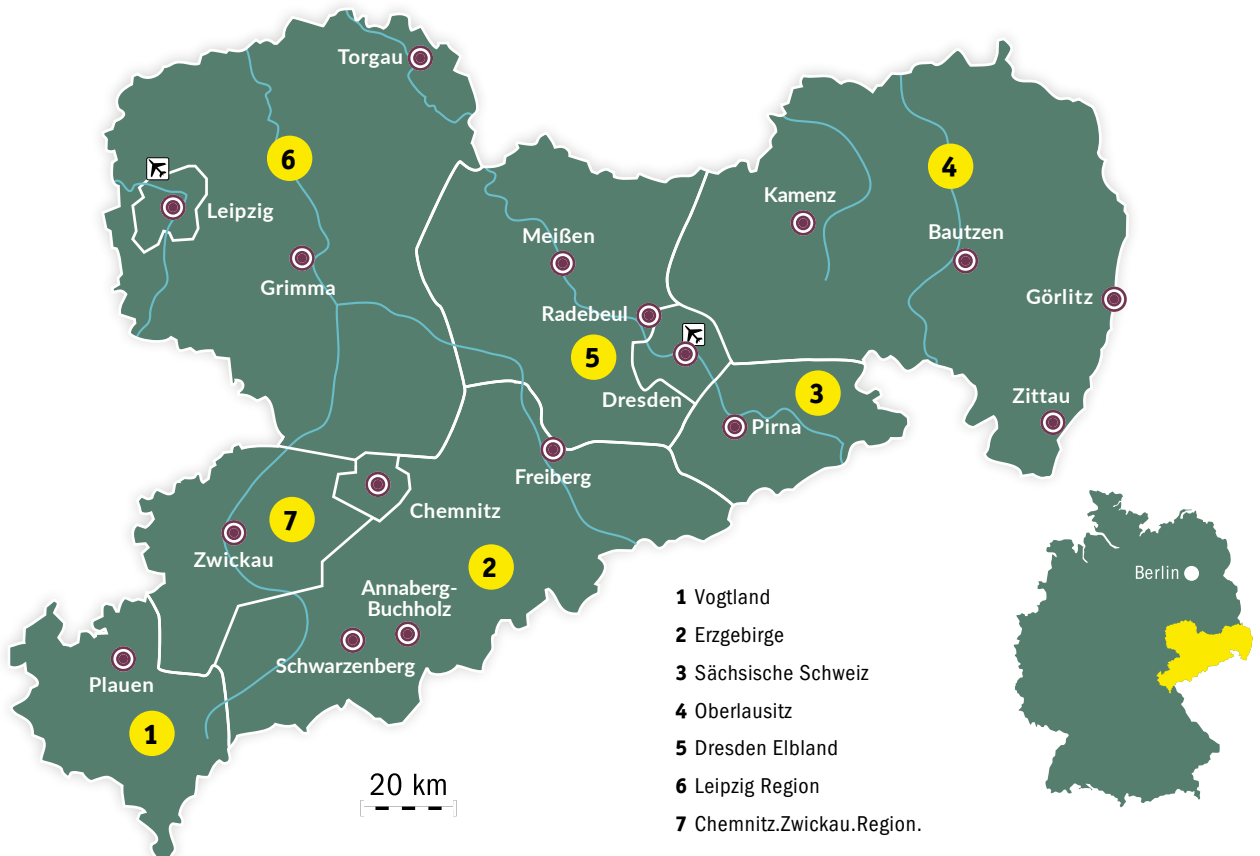
VERÖFFENTLICHUNG Mai 2023

DRUCK Evers-Druck GmbH



SACHSEN BARRIEREFREI

Sachsen bietet für Menschen mit Beeinträchtigungen eine Vielzahl von barrierefreien touristischen Angeboten. Detaillierte Informationen werden in der kostenfreien Broschüre „Sachsen Barrierefrei“ und auf www.sachsen-barrierefrei.de veröffentlicht.



ANNABERG-BUCHHOLZ

TOURIST-INFORMATION

Buchholzer Straße 2
09456 Annaberg-Buchholz
Telefon +49 (0) 3733-19 433
tourist-info@annaberg-buchholz.de
www.annaberg-buchholz.de

BAUTZEN/BUDYŠÍN

TOURIST-INFORMATION

Hauptmarkt 1 · 02625 Bautzen
Telefon +49 (0) 3591-420 16
touristinfo@bautzen.de
www.tourismus-bautzen.de

TOURIST-INFORMATION

SILBERSTADT® FREIBERG

Schloßplatz 6 · 09599 Freiberg
Telefon +49 (0) 3731-273 664
tourist-info@freiberg.de
www.freiberg.de/tourismus

GÖRLITZ INFORMATION

Obermarkt 32 · 02826 Görlitz
Telefon +49 (0) 3581-47 570
willkommen@europastadt-goerlitz.de
www.goerlitz.de

SCHWARZENBERG INFORMATION

Oberes Tor 5 · 08340 Schwarzenberg
Telefon +49 (0) 3774-22540
touristinformation@schwarzenberg.de
www.schwarzenberg.de

CHEMNITZ

TOURIST-INFORMATION

Markt 1 · 09111 Chemnitz
Telefon +49 (0) 371-690 680
info@chemnitz-tourismus.de
www.chemnitz-tourismus.de

TOURIST-INFORMATION

GRIMMA

Markt 23 · 04668 Grimma
Telefon +49 (0) 3437-97 79 011
tourismus@grimma.de
www.grimma.de

KAMENZ

INFORMATION

Schulplatz 5 · 01917 Kamenz
Telefon +49 (0) 3578-379 205
kamenzinformation@kamenz.de
www.kamenz.de/tourismus

TOURIST-INFORMATION

MEISSEN

Markt 3 · 01662 Meißen
Telefon +49 (0) 3521-41 940
tourismus@stadt-meissen.de
www.touristinfo-meissen.de

PLAUEN

TOURIST-INFORMATION

Unterer Graben 1 · 08523 Plauen
Telefon +49 (0) 3741-29 11 027
touristinfo@plauen.de
www.plauen.de/tourismus

TOURISTSERVICE PIRNA

Am Markt 7 · 01796 Pirna
Telefon +49 (0) 3501-556 446
touristservice@pirna.de
www.pirna.de/tourismus

DRESDEN INFORMATION

An der Frauenkirche, QF Passage
Neumarkt 2 · 01067 Dresden
Telefon +49 (0) 351-501 501
info@dresden.travel
www.dresden.de/tourismus

RADEBEUL

TOURIST-INFORMATION

Hauptstraße 12 · 01445 Radebeul
Telefon +49 (0) 351-83 11 830
tourismus@radebeul.de
www.radebeul.de

TORGAU

INFORMATION-CENTER

Markt 1 · 04860 Torgau
Telefon +49 (0) 3421-70 140
info@tic-torgau.de
www.tic-torgau.de

TOURISMUSZENTRUM NATURPARK

ZITTAUER GEBIRGE

Markt 1 · 02763 Zittau
Telefon +49 (0) 3583-7976400
tourismuszentrum@zittauer-gebirge.com
www.zittau.de

ZWICKAU

TOURIST-INFORMATION

Hauptstraße 6 · 08056 Zwickau
Telefon +49 (0) 375-271 3240
tourist@kultour-z.de
www.zwickautourist.de

LEIPZIG

TOURIST-INFORMATION

Katharinenstraße 8 · 04109 Leipzig
Telefon +49 (0) 341-71 04 260
info@ltm-leipzig.de
www.leipzig.travel

BEI UNS GAB ES SCHON EIN

Fuhrwerk



ALS ANDERE NOCH
EIN FUHRWERK HATTEN.

©matrose.de

JETZT KOSTENFREI
KARTE BESTELLEN
UNTER INFO@SACHSEN-TOUR.DE

SACHSEN. LAND VON WELT.

Die Sachsen hatten schon immer einen Sinn für Fortbewegung und Fortschritt. Bereits 1904 gründete August Horch in Zwickau seine erste Fabrik für „Motorwagen“. Ab 1910 baute er in einem zweiten Werk Fahrzeuge und gab ihnen den klangvollen Namen „Audi“. Heute ist dort das August Horch Museum Zwickau – ein eindrucksvolles Zeugnis für Sachsens goldenes Industriezeitalter. Und nur eine von vielen Sehenswürdigkeiten auf der Route der Industriekultur in Sachsen.

Mehr Informationen unter www.sachsen-industriekultur.de oder bei der Tourismus Marketing Gesellschaft Sachsen, Bautzner Straße 45-47, 01099 Dresden, Tel. +49 351 491700